



HOESCH



= WERKZEITSCHRIFT DER HOESCH AKTIENGESellschaft =

16. Jahrgang

April 1940

Nummer 4

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

H



Meldegänger / Elf Eber / Haus der deutschen Kunst München

Der Meldegänger

Arnold Mallinckrodt

Die Industrie an der Ruhr verdankt der alten Dortmunder Familie Mallinckrodt überragende Führerpersönlichkeiten. In der Mai-Nummer (1939) unserer Weltzeitchrift schilderten wir den regen Anteil, den der verstorbene Geheimrat Gustav von Mallinckrodt an der Entwicklung unserer heimischen Industrie und vor allem am Ausbau unserer Gesellschaft genommen hat. Der folgende Aufsatz ist dem Leben und Wirken eines Mannes gewidmet, der im Gegensatz zu der Masse seiner Zeitgenossen bereits vor mehr als 100 Jahren die gewaltigen Entwicklungsmöglichkeiten der Ruhrindustrie voraussehend erkannte.

Ein Mann, dessen außerordentliche Bedeutung für die westfälische Heimat- und Wirtschaftsgeschichte auch heute noch nicht gebührend anerkannt ist, war der Dortmunder Ratsherr und Dozent an der Universität Jena, Arnold Mallinckrodt.

Ein typisches Zeichen dafür, wie wenig auch unser Jahrhundert die überragende Bedeutung dieses harten und großen Mannes zu würdigen wußte, war ein bezeichnendes Vorkommnis aus dem Jahre 1909. Als damals die neuerrichtete Volkshochschule einen Namen bekommen sollte, wurde der Vorschlag gemacht, sie in Anerkennung der großen Verdienste Arnold Mallinckrodt's Mallinckrodt'sche zu nennen. Dieser Vorschlag fand nicht die Anerkennung der Stadtveräter, der Name Arnold Mallinckrodt sagte ihnen leider nichts.

Worin besteht nun die überragende Bedeutung Mallinckrodt's? Sie liegt, wissenschaftlich betrachtet, auf heimatkundlichem und wirtschaftsgeschichtlichem Gebiete, sie ist niedergelegt zur Hauptsache in seinem „Magazin“, das später unter dem Namen „Westfälischer Anzeiger“ erschien. Diese echt Mallinckrodt'sche Zeitschrift bestimmte auf Jahrzehnte hinaus das geistige und wirtschaftliche Leben Westfalens, sie ist meisterhaft geschrieben und unterscheidet sich vorteilhaft von dem damaligen schwülstigen Zeitungsstil. Hier finden wir ein beinahe vollständiges Spiegelbild von den damaligen kulturellen Zuständen Westfalens. Das Mallinckrodt'sche Magazin ist heute noch für jeden, der sich mit westfälischer Heimat- und Wirtschaftsgeschichte befaßt, eine unerschöpfliche und dabei klarstehende Geschichtsquelle. Wir finden da Aufsätze über: Heimatgeschichte, Staats- und Privatrecht, Cameral- und Polizeiwesen, Technologie, Handel und Fabrikwesen. Mallinckrodt hat dieser seiner Zeitschrift einen gewichtigen Teil seiner Arbeitskraft gewidmet, sie kostete ihn viel Ärger und Feindschaft. Alle ähnlichen Magazine wurden durch das westfälische in den Schatten gestellt, so die „Schlesischen Provinzialblätter“, die „Schleswig-Holsteinischen Provinzialblätter“ und selbst die „Monatschrift von und für Mecklenburg“.

Bei der Gründung der Zeitschrift schwebten Mallinckrodt sehr weitgesteckte Ziele vor, seine Zielsetzungen reichten beinahe in das zwanzigste Jahrhundert hinein. Da lesen wir die uns heute so geläufige Warnung: „A h r e t i m m e r m e h r d e n G e m e i n g e i s t!“ Sein ganzes schriftstellerisches Streben umriß er mit den Worten: „Ein besseres Vaterland!“ Sein Streben sei: „sein Vaterland ehrwürdig, seine Bewohner besser und glücklicher zu machen.“

Von allem Anfang an war Mallinckrodt sich darüber klar, daß derartige, seiner Zeit weit vorausseilende Pläne, nicht ohne härtesten Kampf zu verwirklichen seien. Mallinckrodt war ein Wirklichkeitsidealist, der immer mehr zum unbeugsamen Tatmenschen wurde. Seine trockene Natur kannte keine Hindernisse, keine Menschenjucht, mit scharfem Steuerdruck leitete er seine Zeitschrift durch eine revolutionär erregte Zeit, ohne selbst dem Zeitgeist zu verfallen. Das Verhältnis seiner Heimatstadt Dortmund zu Preußen war damals sehr gespannt, später erzwungte die Zensur der französischen Landräuber seine schriftstellerische Arbeit auf Schritt und Tritt, er mußte sich schließlich als Landwirt nach Schwesee bei Soest zurückziehen. Aber keine Verfolgung und keine noch so gehässige Feindschaft konnte Mallinckrodt darin hindern, Mängel und Mißstände aufzudecken überall da, wo es im Interesse der Gemeinschaft lag. Seine „Rügen“, unter diesem Namen erschienen in seinem Magazin die Anprangerungen öffentlicher Mißstände, waren weit über die Grenzen Westfalens hinaus gefürchtet. Selbst der preußische König forderte, durch Mallinckrodt's Rügen aufmerksamer gemacht, seine Ministerien zur Berichterstattung auf. So kam es, daß nicht nur die Polizei und Verwaltungsbürokratie das Magazin fürchteten, sondern in allen Schichten der Bevölkerung herrschte eine heilige Furcht vor dem „Anzeiger“. Bezeichnend ist, daß selbst Immermann in seinem „Oberhof“ den „Anzeiger“ in Erscheinung treten läßt. Der alte und leidenschaftliche Sammler Schmih hatte dem Hofschatz, als Gegenleistung für einen altertümlichen Krug, eine Bescheinigung ausgestellt, ein auf dem Oberhofe aufbewahrtes

Schwert sei ein Schwert Karls des Großen. Später regte sich sein wissenschaftliches Gewissen, und er wollte den Handel rückgängig machen. Zwischen dem alten Schmih und dem Hofschatz entspann sich dann folgende Unterhaltung: „Sie behalten den alten Topf, und ich behalte den Schein, Herr Schmih!“ sagte der Hofschatz. — Der Sammler fragte ihn heftig, ob das sein letztes Wort sei, welche Frage der Hofschatz bejahte mit dem Hinzufügen: „Handel ist Handel!“ „Dann kommt die ganze Sache in den Anzeiger!“ rief der alte Schmih zornig und machte sich, ohne von seinem Wirt Abschied zu nehmen, auf den Weg.“ (3. Buch, 2. Kap. S. 217.)

Als Mallinckrodt im Jahre 1803 vorübergehend die Redaktion des Anzeigers ausüben mußte — er war schwer erkrankt — da sank der Wert und Gehalt der Zeitschrift ganz gewaltig. Es fehlte eben der überragende Kopf, die erstaunliche Vielseitigkeit des verantwortlichen Redakteurs, man entbehrte seine typische Schreibart, die alle Halbheiten mit Füßen trat, es kam zu bedenklichen Effekthaschereien, besonders auf konfessionellem Gebiete. Am überausendsten ist die Bedeutung Mallinckrodt's auf volkswirtschaftlichem Gebiete. Er, der Vater unserer westfälischen Wirtschaftsstatistik. Auf wirtschaftlichem Gebiete entging nichts dem erstaunlichen Weitblick des Ratsherrn. Er erkannte als einer der ersten die Bedeutung der damals sehr umstrittenen Schiffbarmachung der Ruhr. Als sein Freund Engels, früher Tuchfabrikant in Kettwig, später angesehener Kohlenhändler und Zechenherr, der für die Idee der Schiffbarmachung der Ruhr Vermögen und Leben geopfert hatte, nach seinem Tode in gehässiger Form angegriffen wurde, da nahm Mallinckrodt in seinem Anzeiger das hohle Geschwätz rücksichtslos unter die Lupe und rettete so die Ehre des toten Freundes.

Ueberhaupt war Mallinckrodt immer dann als erster kämpferisch auf dem Plane, wenn es galt, einer wirtschaftlichen Neuerung zum verdienten Siege zu verhelfen. Mochte es sich um die Einführung eines neuen eisernen Wasserrades handeln oder um die Verbreitung des Märktischen Pfluges, bei dem zwei Pferde als Vorspann und ein Mann Bedienung eingepart werden konnte, Mallinckrodt warb in seinem Magazin für die Neuerungen. Er kämpfte dagegen an, daß vor die Treibelschiffe dreißig bis fünfzig Menschen gespannt wurden, wo zwei Pferde dasselbe zu leisten vermochten. Menschenwürde war ihm heilig, daher galt sein unermüdlicher Kampf der Befreiung des damals noch sehr bedrückten Bauernstandes. Immer wieder polemisierte er gegen die schlechten Straßenverhältnisse in der Grafschaft Mark, weil er darin ein Haupthindernis gegen die industrielle Erschließung des Landes erblickte. Er warb unermüdlich für die Errichtung von Sparkassen, um die Pest des Lotteriespiels aus dem Lande zu verbannen — die Lotteriekollektoren waren fast ausschließlich Juden. Mallinckrodt schrieb Werbeaufsätze für die Verbreitung der Seidenzucht, er wies auf die Bedeutung der großen Maulbeerbaumpflanzungen bei Werden an der Ruhr hin. Als im Jahre 1797 Meinershagen zum zweiten Male abbrannte — der erste Brand lag nur 27 Jahre zurück — da wurde der Ratsherr nicht müde, immer wieder auf die volks- und privatwirtschaftliche Bedeutung der Feuerversicherung hinzuweisen. Bezeichnend ist auch folgendes Vorkommnis: Als ein Luise aus Elberfeld aus der Elberfelder Gegend in Paris eine Bandfabrik einrichten wollte, da bekämpfte Mallinckrodt im Interesse der heimischen Industrie diese Abwanderung. Mallinckrodt verdanken wir auch zahlreiche Nachrichten über die märktische Schmiederei, er schrieb immer wieder über die Bedeutung der Sauerländischen Drahtindustrie usw. Auch der Ruhrbergbau verdankt Mallinckrodt außerordentlich viel. Er klärte die breite Öffentlichkeit auf über die Bedeutung des Steinkohlenbergbaues. Wie kaum ein anderer hat er dazu beigetragen, die Steinkohlenfeuerung in der Industrie und beim Hausbrand volkstümlich zu machen. Er hat als Nichtfachmann als einer der ersten die Bedeutung der Verkokung der Kohlen erkannt. Als die preußischen Ministerien



Arnold Mallinckrodt
geb. zu Dortmund 21. 3. 1768
gest. zu Dortmund 12. 7. 1825
Dr. jur. Ratsherr und Konvokans des Erbsassenstandes
im Alter von 47 Jahren

die ersten Verkokungsverfahren des verdienten Bergrat Rose aus Elberfeld mit echt bürokratischer Ueberheblichkeit als Unjinn abtun wollten, da war Mallinckrodt sofort auf dem Plane. Er erkannte klar die Bedeutung des Verfahrens, er wies die Hüttenleute darauf hin, daß die verkokte Kohle „zum Schmelzen und anderen Feuerarbeiten brauchbar sei“, ein Scheffel Koks leiste soviel Dienste wie vier Scheffel Holzkohle. Das Nebenprodukt „Spiritus“ könne zum Gerben benutzt werden und ergebe in sechs bis acht Wochen bestes Sohlleder. Das gewonnene Öl sei ein wertvoller Brennstoff. Wichtig seien auch die Nebenprodukte Teer und Ruß. So kämpfte Mallinckrodt jahraus und jahrein gegen beamteten und unbeamteten Unverstand. Aus solchem Anlasse vernehmen wir von Arnold Mallinckrodt ein aufschlußreiches Bekenntnis, er schrieb: „Zugleich wird dadurch die Erfahrung bestätigt, daß Deutschland, das Vaterland so vieler Erfindungen, von Staats wegen Erfindungen wenig begünstigt welches die traurige Folge hat, daß Ausländer, vornehmlich Franzosen und Engländer, die ausgelegten Kinder deutscher Geisteskraft unter den Schutz und die Begünstigung ihres Staates zogen, durch sie unser Vaterland von sich abhängig machten und wenigstens lange Zeit Vorsprünge vor uns erhielten“. Auch den brutalen Krämergeist der Engländer hatte er im Gegenjag zum damaligen Zeitgeist klar erkannt, er schrieb: „Er (gemeint ist der englische Handel) zeigte nichts als den aufgesperrten Rachen und die raubenden Zehen. Jetzt aber (während der Kontinental-Sperre, die sich scheinbar gegen Napoleon richtet) hat er einen Fuchsschwanz und webelt wie Tobias Hündchen“.

Ein ständiger Kummer Mallinckrodt's war es, daß man jenseits der Grenzen Westfalens immer wieder behauptete, die Westfalen seien um ein halbes Jahrhundert zurückgeblieben. Unter solchen Vorurteilen litt auch Handel und Industrie. Um die Bedeutung der märktischen und sauerländischen Industrie unter Beweis zu stellen, veröffentlichte er in seinem Magazin die Handelsmatrikeln der Hauptindustriebezirke. Da lesen wir nicht nur die Namen der Firmen, sondern wir erfahren auch die Produkte, mit denen die einzelnen Firmen handelten, und welche Hauptabzählmärkte sie versorgten, welche Messen sie bezogen usw. Aus dem Go- und Stadtbezirk Schwelm seien einige Beispiele aufgeführt:

Vierzig Jahre Trierer Walzwerk Aktiengesellschaft

Im März d. J. waren es vierzig Jahre, daß in Trier an der Mosel ein kleines Werk entstand, das sich heute in der gesamten deutschen Kaltwalzindustrie einen hervorragenden Namen verschafft hat. Die Entwicklungsgeschichte fesselt den Beobachter durch zwei Tatsachen, die scharf hervortreten: die besonders starke Auswirkung der Höhen und Tiefen im Schicksal unseres Volkes auf das seit dem ungeligen Weltkriegsende an des Reiches äußerster Südwestecke gelegene Werk dürfte in diesem Ausmaß und in dieser schnellen Folge nur noch in wenigen Fällen offenkundig geworden sein. Und weiter beweist das in diesem Werk Geschaffene die Richtigkeit des Satzes, daß Deutschland bei seiner Rohstoffarmut nur als Land höchster Qualität der Werkleute und der Werkstoffe wirtschaftlich groß geworden ist. Nur durch die hervorragende Qualität seiner Erzeugnisse konnte sich auch das Trierer Walzwerk vom ersten Tage seines Bestehens an eine Entwicklung sichern, und diese ausgezeichnete Qualität hat es in dem Chaos der ersten Nachkriegsjahre vor dem Zusammenbruch bewahrt. Als Beispiel hierfür braucht nur unter vielen anderen Erzeugnissen auf die blanken und plattierten Eisentiefzieh- und Stahlbänder des Trierer Walzwerkes hingewiesen zu werden, die vor allem auch im Ausland den Ruf des Werkes begründet haben.



Werk Trier, Walzerei

Spannagel und Moery: handelt mit Draht, Stahl und Eisenwaren, auch allen anderen Fabrikwaren. Reisen nach Preußen, Hamburg, Dänemark, Norwegen, beziehen die Messe zu Braunschweig; oder: Peter Busch: handelt mit Eisenwaren nach dem Münsterischen, nach Westfalen, Berlin und umliegende Gegenden. Bezieht die Braunschweigische Messe.

Gebrüder Rohlfstadt zu Börde: handelt mit Stahl, gerecktem und gebreitetem Eisen, auch mit Platinen zu Flintenläufen.

Einen schweren Kampf führte Mallinckrodt gegen den damals besonders in Westfalen stark verbreiteten Aberglauben. Hier ging er mit stürmischer und rücksichtsloser Entschiedenheit vor. Wo ihm der Aberglaube begegnete, gleich in welcher Form, da bekämpfte er ihn. Selbst wenn es sich um scheinbar harmlose Dinge handelte, z. B. um das Treiben von Vieh über Stahl. Die Bauern legten beim ersten Austreiben des Viehes ein Beil auf die Schwelle der Stalltür, dadurch sollte es vor dem bösen Blick von Hexen geschützt werden. Im Interesse der Volksgeundheit war er ein erklärter Feind aller Kurpfuscherei, er schrieb: „Es gibt keine verderblichere Pest in der menschlichen Gesellschaft als medizinische Puscherei“.

Mallinckrodt war Patriot in des Wortes edelster Bedeutung. Er prägte das Wort: „Der Patriot denkt stets an die Erhaltung und Verbesserung, nie an den Umsturz“. Mit Empörung prangerte er an, daß nach der französischen Revolution selbst Juden die höchsten Staatsstellen bekleideten, dabei dachte er vor allem an das benachbarte Königreich Westfalen und Jerome; dort besaß der Jude Jakobsohn und seine Kaffeegenossen bedeutendsten Einfluß. In uneigennütziger Weise hat Arnold Mallinckrodt sein ganzes Leben in den Dienst der Gemeinschaft gestellt, sein echt soziales Empfinden eilte seiner Zeit weit voraus, er ahnte die große Zukunft des rheinisch-westfälischen Industriebezirks. Klar im Schauen, rastlos im Schaffen, von unbändiger Vaterlandsliebe befeuert, hielt er immer das Banner der Wahrheit hoch, ein wirklich großer Mann, kein Werkzeug anderer, das war Arnold Mallinckrodt.

Dr. S.

Wie ein roter Faden laufen diese beiden Tatsachen durch die Werks-geschichte, die an diesem vierzigsten Jahrestag der Gründung in den folgenden Ausführungen vor uns aufsteigen soll. Aus der Aktiengesellschaft für Federstahlindustrie, vormals August Rohlfstadt & Co., die deutsche Unternehmer in Luxemburg im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts gegründet hatten, der aber dort durch den Mangel an qualifizierten Arbeitern ein Aufstiege verfloßen blieb, entstanden im März des Jahres 1900 in Trier die Federstahlindustrie-Aktiengesellschaft und die Trierer Walzwerk-Aktiengesellschaft, die bis 1917 nebeneinander bestanden haben. Bestimmend für die Wahl dieses Standortes war die günstige Lage zu den damaligen Hauptabzähgebieten Elsaß-Lothringen, Saarland sowie den westlichen Nachbarländern Luxemburg, Belgien und Frankreich. Zunächst wurde nur Stahl für Korsettfedern- und -schließen, sowie Verpackungsbandeisen hergestellt, doch zeigte es sich bereits nach verhältnismäßig kurzer Zeit, daß nur die Verlegung des Schwerpunktes der Erzeugung auf die Werkstoffverfeinerung bleibenden Erfolg sichern konnte. So wurde nach einigen Jahren in zäher Versucharbeit ein kaltgewalztes Tiefziehband, und zwar eine S.M.-Sonderqualität, geschaffen und die Fertigung in das Programm aufgenommen. Dieses Material hat bei der deutschen Metallindustrie binnen kurzem einen grundlegenden Umschwung hervorgerufen. Als erste griffen Firmen der Schuhhöfen-



Werk Trier, Glüherei



Werk Trier, Plattierwalzen



Verwaltungsgebäude in Wuppertal-Langerfeld

industrie im Bezirk Wuppertal zu diesem neuen Werkstoff, um daraus Schuhböden, Agraffen und Schnallen herzustellen, für die bis dahin nur Reineisen verwendet worden war. Die Versuche ergaben besonders hinsichtlich der Haltbarkeit der Fertigerzeugnisse eine gewaltige Überlegenheit des neu geschaffenen Tiefziehbandeisens über Reineisen, die dieses in kürzester Zeit für den genannten Verwendungszweck ausschließen ließ. Das erste Qualitätserzeugnis des Trierer Walzwerkes hatte sich damit durchgesetzt. Der Weg des Aufstieges war klar gezeigt, er wurde nicht mehr verlassen. Die Versuche in der Werkstoffverfeinerung und Veredelung von Eisenbändern wurden in Richtung der Verbesserung der Oberflächen fortgeführt. Hieraus ergaben sich zwanzigjährige neue Fertigungsgebiete: galvanisch vermessingte, vernickelte, verchromte sowie verbleite und lackierte Bänder für weite Zweige der Metallindustrie. Im Jahre 1909 wurde das erste metall-plattierte Eisen- und Stahlband hergestellt und bereits in den ersten folgenden Jahren gab es kaum noch Qualitäts- und Massenartikel des täglichen Gebrauchs in Industrie, Haushalt und auf anderen Gebieten, auch im Auslande, für deren Herstellung nicht auch Trierer veredeltes Material eingesetzt wurde.

An diesem Höhepunkt des Schaffens kam der Weltkrieg. Besondere Anforderungen wurden an das Werk gestellt, die vor allem eine erhebliche Vergrößerung des Betriebes verlangten. Nach dem Ausbau, der sich in erster Linie auf die Errichtung der Werkes II in Trier erstreckte, konnten die Ansprüche erfüllt werden. In großem Umfange wurde die Fabrikation diesen Ansprüchen angepaßt. Es sei z. B. erwähnt, daß das erste blanke Eisenband, aus dem Feldflaschen für das Heer in einem Stück gezogen werden konnten, geschaffen und der größte Teil der eisernen Geldmünzen des Weltkrieges vom Trierer Walzwerk prägefertig hergestellt wurde. Im Oktober 1917 erfolgte eine Umwandlung durch Aufnahme der Federstahl-industrie-Aktiengesellschaft in die Trierer Walzwerk-Aktiengesellschaft.

Das Jahr 1918 mit dem Waffenstillstand, der folgenden Besetzung des Rheinlandes durch die Gegner und dem schmachvollen Ausgang dieses vierjährigen Ringens des deutschen Volkes setzte dem Schaffen im Trierer Walzwerk ein raues Ende. Die Umstellung auf friedensmäßige Fertigung wurde durch ungenügende Rohmaterialienzufuhr und Kohlenmangel außerordentlich erschwert. Der gesamte Absatz nach Elsaß-Lothringen, Saargebiet und Luxemburg — diese Gebiete hatten 1914 etwa 38 Prozent der Erzeugung aufgenommen — ging verloren. Der Absatz bei den rechtsrheinischen Abnehmern war durch die bekannten Maßnahmen der Besetzung äußerst erschwert, und der Auslandsmarkt mußte, wie dies bei der gesamten deutschen Industrie der Fall war, vollkommen neu erobert werden. Eine verzweifelte Lage, die für das Trierer Walzwerk nur durch den Anschluß an ein leistungsfähiges Stahlwerk zu überwinden war. So kam es im Jahre 1920/21 zum Anschluß an den Hoeß-Konzern, mit dem eine zwanzig-jährige Zusammenarbeit heute ein unlösbares Band geknüpft hat.

Doch der tiefste Stand war bei dem geschilderten Niedergang noch nicht erreicht. Die in der Kriegszeit bedeutend erweiterten Anlagen konnten mit den bisher geführten Fabrikaten in keiner Weise nutzbringend beschäftigt werden. Soweit Maschinenanlagen der Herstellung von Kriegsgerät gedient hatten, mußten sie zerstört werden. Eine geordnete Belieferung der rechtsrheinischen

Abnehmer wurde infolge häufiger Gütersperren unmöglich, und hier mußte in erster Linie Abhilfe geschaffen werden. Dies gelang im Jahre 1921/22 durch den Erwerb des Metallwalzwertes Schulte & Co. in Wuppertal-Langerfeld, das nun die Belieferung der Großabnehmer im Wuppertaler Bezirk übernahm. Der Kreis der vom Stammwerk Trier belieferten Kunden wurde dadurch noch kleiner, bis der Ruhrkampf — passiver Widerstand — jedem Schaffen in Trier ein Ende machte und am 23. März 1923 nur noch die Schließung des Trierer Betriebes übrig blieb. Die Verwaltung siedelte nach Wuppertal-Langerfeld über, und es zeigte sich, daß der Erwerb und Ausbau dieses Zweigwerkes gerade unter den herrschenden Verhältnissen für das Unternehmen lebenserhaltend war. Unter dessen Verfielen in Trier etwa 2500 Tonnen hochwertige Fertigfabrikate, Rohmaterial und Halbzeug der Beschlagnahme durch den Feind. Nach dem Zusammenbruch des passiven Widerstandes, in dessen Verlauf es gelungen war, einen Teil der Abnehmer im unbesetzten Deutschland von Werk Langerfeld aus zu versorgen, erging in Trier an die Werksleitung die ultimative Forderung der Besatzungsbehörde, sofort den Betrieb wieder anlaufen zu lassen, andernfalls das Werk in französische Regie genommen würde. Sachliche Einwände gegen diesen Befehl, daß der Wiederinbetriebnahme die Maßnahmen der Besatzung, die Rheinzollgrenze, Verbandsperren usw. sowie ungeheure finanzielle Schwierigkeiten entgegenstehen, blieben vollkommen unbeachtet. Auch die deutschen Behörden äußerten größtes Interesse an einer Wiedereröffnung des Betriebes, um damit eine Beschäftigungsmöglichkeit für die unzähligen Arbeitslosen des Trierer Bezirkes zu haben.

Das Werk mußte also wieder in Betrieb genommen werden, jedoch ergab sich aus der erwähnten Abtretung eines Teiles der rechtsrheinischen Stammkundschaft an Werk Langerfeld die Notwendigkeit, durch eine Vervollkommen der bisherigen und die Aufnahme neuer Fabrikate neue Abnehmerkreise und neue Absatzgebiete zu erschließen. Das bedeutete aber weitere zusätzliche Belastung, deren voller Umfang aus der Tatsache hervorgeht, daß der Absatz im ersten Halbjahr des Geschäftsjahres 1923/24 nur 36 Prozent des vorhergegangenen betrug. Die aufgenommenen Versuche, aluminiumplattierte Bänder herzustellen, machten Aufwendungen erforderlich, die alle Voranschläge übertrafen und führten erst nach Jahren zu einem Erfolg, der die enormen Aufwendungen zu lohnen versprach, da das neu geschaffene aluminiumplattierte Band „Triwallith“ eine Verwendungsmöglichkeit z. B. für Rohrdrähte, Isolierrohre, Zigarettendosen usw. zeigte. Die Vervollkommen der bisherigen Fabrikate wurde durch Erneuerung und Modernisierung der technischen Anlagen des Werkes mit Hilfe des Hoeß-Konzerns ermöglicht.

Diese Maßnahmen versprachen sich günstig auszuwirken, als im Jahre 1930 ein plötzlicher Niedergang der deutschen Wirtschaft einsetzte, der zu Einschränkungen auf allen Gebieten zwang. Im November 1931 nahm dieser Wirtschaftsverfall, die Unausgeglichenheit zwischen Produktionskosten und Weltmarktpreisen und der dadurch verursachte Rückgang des In- und Auslandsabzuges ein derartig bedrohliches Ausmaß an, daß eine Stilllegung des Trierer Betriebes geboten schien. Die Erlöse für die Erzeugnisse gingen in diesem Jahr um durchschnittlich 20 bis 30 Prozent zurück. Insbesondere war es das



Damhirsch vor den Toren unseres Werkes in Burg



Sportplatz beim Werk in Trier

ständige Abgleiten der Metallpreise (Kupfer), das eine unaufhaltsame Schrumpfung des Absatzes der metallplattierten Erzeugnisse zur Folge hatte, da die Abnehmerkreise in wachsendem Umfange infolge der gesunkenen Metallpreise zur Verarbeitung von Reineisen zurückkehrten. Im Jahre 1932/33 betrug der Absatz in metallplattierten Bändern trotz mancher qualitativen Vorteile gegenüber Reineisen nur mehr 30 Prozent gegenüber dem Jahr 1927/28. Diese bedrohliche Lage, der Tiefpunkt in der Geschichte des Werkes, wurde zunächst durch eine 1932/33 mit Hilfe des Konzerns durchgeführte Sanierungsaktion überwunden.

Der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft, der mit der Machübernahme durch den Nationalsozialismus im Jahre 1933 einsetzte, brachte auch dem Trierer Walzwerk im Jahre 1934 wieder steigende Umsätze. Die lebhaftere Nachfrage und die steigende Beschäftigung auf dem Inlandsmarkt brachte in diesem Jahre trotz weiter abwärtsgleitender Preise für die Erzeugnisse eine Steigerung des Absatzes um 1,6 Millionen Reichsmark gegenüber dem Vorjahre. Um jedoch nach den vorhergegangenen Erschütterungen dem Werk wieder eine gesicherte Produktionsgrundlage zu geben, war eine vollständige Umstellung von der betrieblichen Seite aus geboten, die in den Jahren 1936/37 und 1938 mit Erfolg durchgeführt wurde. Wirtschaftlichere Gestaltung der einzelnen Herstellungsverfahren, Ausschcheidung unrentabler Erzeugnisse und Fabrikationsanlagen, Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse entsprechend den steigenden Ansprüchen und eine völlige Umgestaltung der Betriebsorganisation zeitigten Erfolge, die eine verlustfreie Betriebsführung ermöglichten. Die im Rahmen des Vierjahresplanes vorgesehene weitgehende Ausschaltung von den belasteten ausländischen Rohstoffen durch eine auf das Höchstmaß gesteigerte Verwendung neuer deutscher Werkstoffe wirkte sich auch in besonderem Umfange auf den Absatz der metallplattierten Bänder des Trierer Walzwerkes aus. Seit Jahrzehnten in der Herstellung dieses Materials mit an der Spitze marschierend, war das Werk durch die gesammelten Erfahrungen in der Lage, den durch einen gewaltig gesteigerten Verwendungsumfang bedeutend erhöhten Ansprüchen an dieses Material voll gerecht zu werden. Im Zuge dieser Entwicklung wurde im Jahre 1937/38 in Burg bei Magdeburg ein weiteres Zweigwerk — Werk Trogelberg — errichtet, das ausschließlich die Fertigung plattierter Erzeug-

nisse übernehmen sollte und das im Herbst 1938 in Betrieb ging. Bei diesem Werk, dessen wirtschaftsgeographische Lage am Mittellandkanal in Nähe der Reichsautobahn ausgezeichnet ist, wurden alle Erfahrungen mit den modernsten Herstellungsmethoden und Einrichtungen vereint.

In stark erweitertem Umfange wurde unterdessen bei dem Stammwerk Trier die Herstellung von aluminiumplattierten Bändern in den verschiedensten Ausführungen vorwärtsgeliefert, für die sich vor allem durch die Korrosionsbeständigkeit des Aluminiums in Verbindung mit der hervorragenden Bearbeitbarkeit der weichen Eisenbänder größte Verwendungsmöglichkeiten ergaben. Einen besonderen Erfolg stellt die Schaffung von leichtmetallplattierten Lagergehäusen für Automobil- und Flugzeugmotoren dar, welche nicht nur die Verwendung der bisherigen fast nur aus ausländischen Rohstoffen hergestellten Lagermetalle ausschließen, sondern auch eine weit größere Haltbarkeit der Lager und damit der Motoren gewährleisten.

Zum Zwecke der Zusammenfassung der verschiedenen Verwaltungsstellen und Erhöhung ihrer Schlagkraft sowie infolge der geographischen Lage der drei Werke, Werk Trier im äußersten Südwesten des Reiches, Werk Langerfeld in Nordwestdeutschland und Werk Trogelberg in Mitteldeutschland, wurde die Verlegung der Hauptverwaltung nach Wuppertal-Langerfeld unbedingt notwendig, die dann am 31. März 1939 durchgeführt wurde. Ein durch Um- und Neubau zweckentsprechend eingerichtetes Gebäude nahm die gesamte Verwaltung auf und ermöglichte eine schnelle und sichere Abwicklung der stark gesteigerten Verwaltungsaufgaben. Gleichzeitig wurde der Ausbau des Werkes Langerfeld in Arbeit genommen.

Auf diese vierzig Jahre Entwicklung, die sich trotz schwerer Schicksalsschläge durch zähe und zielbewußte Arbeit von Betriebsführung und Gesellschaft erfolgreich gestaltet hat, blickt heute die Trierer Walzwerk-Aktiengesellschaft zurück. Diese Arbeit hat es zuwege gebracht, daß das Werk, als der Führer des deutschen Volk am 1. September 1939 zum Entscheidungskampf aufrief, die ihm durch den Krieg gestellten neuen Aufgaben in vollem Umfange übernehmen konnte. Sie werden durchgeführt, denn mit der gesicherten Zukunft unseres Volkes steht und fällt jedes Werk. Das beweisen diese vierzig Jahre Geschichte des Trierer Walzwerkes.

A. Schm.

Die Stellung des Steigers im alten Bergbau



Bild 1

„faule, widerpenstige und diebische Bergjungen mit der Vogelbolze zu strafen“. Bei schwersten Verfehlungen konnte er sie sogar in das „Hals-eisen“ stecken lassen. Die Vogelbolze war eine Kloppeitsche, die aus einem Holzgriff und sechs mit Knoten versehenen Lederriemen bestand. In Bild 1 ist die 3. Figur ein Steiger, er trägt die herrkömmliche Puffjacke und das Steigerhäkel.

Die Aufgaben des „Grubensteigers“ lagen über Tage. Vor allem hatte er dafür zu sorgen, daß auch im trockensten Sommer das nötige Aufschlagwasser für die Förder- und Wasserhaltungsmaschinen zur Verfügung stand. Bei größeren Anlagen waren große Zechenteiche eingerichtet. In diesen Teichen wurde das Wasser gesammelt, und dann oft in zugeordneten „Kunstgräben“ den Zechen zugeleitet. Solche Kunstgräben mußten oft meilenweit angelegt werden, sie lagen mitunter zwanzig und mehr Meter über der Talsohle. Bei der Schneeschmelze und bei wolkenbruchartigem Regen gab es die verschiedensten Störungen.

Der „Kunststeiger“ war für den ungestörten Gang der Maschinen, der Kunstwerke, verantwortlich. Bei diesen alten Künften handelte es sich in

Schon der alte Bergbau des 15. Jahrhunderts kannte Spezialsteiger. Im ältesten Bergrecht begegnen uns: Jungensteiger, Grubensteiger, Kunststeiger. Dem sogenannten Jungensteiger unterstanden die Bergjungleute, er war für ihre Ausbildung und ihre Disziplin, auch außerhalb der Zechen, verantwortlich. In eiserner Disziplin wurden die zuerst als Klaubebeugen beschäftigten Bergjungmännerherangebildet. Der Jungensteiger hatte das im Bergrecht verbriefte Recht,

erster Linie um Wasserhaltungsmaschinen, später auch um Förder- und Bewetterungsmaschinen. Der Hauptwerkstoff bei all diesen Maschinen war Holz. Tüchtige Kunststeiger waren weit und breit bekannt, sehr angesehen und sehr begehrt. Es ist kein Zufall, daß uns unter den alten bergmännischen Familiennamen immer wieder die Namen „Künstler“ oder „Kunstmann“ begegnen. Das sich langsam umdrehende Wasserrad ließ bei jeder Umdrehung das „Wächterglöcklein“ oder den „Wecker“ erklingen. An dem regelmäßigen Klänge dieses Glöckleins konnte der Kunststeiger oder der von ihm beauftragte Wächter erkennen, ob bei der Förderung oder bei den Wasserhaltungsmaschinen alles in Ordnung war. Beim Auslegen des Weckers, oder bei unregelmäßigem Klänge wußte der Steiger, daß eine Betriebsstörung vorhanden war. Der alte Bergbau kannte die verschiedensten Arten der Wasserhaltungsmaschinen: Bulgenkünste, Heizen-



Bild 2: Bergarbeiter auf dem Wege zur Zechen (Bild aus dem 18. Jahrhundert)

künste, Pompkünste und Röhkünste. (Letztere, wenn Pferdeantrieb vorhanden war.) Die Erfinder dieser Maschinen waren fast ausschließlich Kunststeiger.

Der Steiger unter Tage war von den ersten Zeiten des Bergbaues an vor besonders schwierige Aufgaben gestellt. Die alten Bergordnungen

verlangten, daß dieser verantwortliche Angestellte „sich auf Zimmerung, Klüfte und Gefälle, auch auf Scheiden und Pochen“ verstand. Zusammen mit dem „Geschworenen“, dem Beauftragten der Bergbehörde, machte dieser Steiger das Gedinge. In seinem „Reckbuch“ (einer Kladde) trug er das Gedinge ein. Jeden Montag mußte er am Huthause, wir würden sagen: am Verwaltungsgedäude, eine Liste der Bergleute anschlagen, die zu den verschiedenen Schichten einfuhren. An Hand dieses Verzeichnisses konnte der Geschworene und der Bergherr jederzeit feststellen, welche und wieviele Bergleute eingefahren waren. Dieses Verzeichnis war nicht nur eine Unfallverhütungsmaßnahme, sondern sie sollte auch sogenannte Mahammelleien, wir würden sagen Betrügereien, verhindern. Es kam nämlich hin und wieder vor, daß der Steiger einen Kumpel nicht einfahren ließ, sondern ihm Privataufträge gab, Holzhacken, Umgraben des Gartens, oder Pferdepflege usw. Solche Verfehlungen, die im Bergrecht mit der Bezeichnung „blinder Hauer führen“ gekennzeichnet sind, wurden streng bestraft. Ausdrücklich war bestimmt, daß der Untertagesteiger regelmäßig zur Frühschicht einfahren mußte, „und sich nicht bei Verlust seines Dienstes sich auf Halben finden lasse“. Auch bei der Mittagschicht mußte der Steiger nochmals einfahren.

In den alten Bergordnungen ist mancherlei über die Aufgaben der Steiger gesagt. Aus mancherlei Geboten und Verboten läßt sich erkennen, daß im Laufe der Zeit mancherlei Mißbräuche eingerissen waren. In der Märkischen Bergordnung von 1737 heißt es: „Sie (die Steiger) sollen gute Achtung haben, daß die Hauer zur rechten Zeit ein- und ausfahren, und nicht eher ausfahren, bis die Schicht zu Ende, denen Arbeitern fleißig nachfahren, und welche der Steiger unfläßig gefunden, dem Bergmeister und Geschworenen zur Bestrafung anzeigen... auf alles Berggezüg und Bergmaterialien gute Acht haben, daß nichts ermangele, aber auch nicht überflüssig angeschafft werde, auch nicht gestatten, daß die Bergleute dergleichen mit nach Hause nehmen.“

Eine besondere Funktion hatte ein älterer Steiger, der die Aufgabe hatte, vor der Einfahrt das Berggebet zu sprechen. In der alten Berg-



Bild 3: Gebet der Knappen vor der Einfahrt

mannsprache hatte er den Namen „der Andachtshalter“. In früheren Zeiten wurde auf allen Zechen vor der Einfahrt eine Viertelstunde gesungen und gebetet. Das Berggebet wurde im Jahre 1594 in Sachsen durch den Bergwerksdirektor Paul Steiger eingeführt. Maßgebend für seine Einführung waren verschiedene Gründe: Einmal entsprach das Gebet vor der Arbeit dem tieferreligiösen Geiste früherer Zeiten, daneben spielten disziplinäre Rücksichten eine Rolle, und schließlich war es gewissermaßen eine Unfallverhütungsvorschrift. Der Bergmann sollte vor jeder Einfahrt an seine besonders gefährliche Berufsarbeit erinnert werden. Selbst ein Freidenker wie Friedrich der Große legte größten Wert auf das Abhalten des Berggebets. Er bestimmte in seiner Bergordnung, daß jeder Bergmann, der unentschuldig beim Berggebet fehlte, mit einem Taler bestraft wurde, das war bei dem Einkommen der Bergleute und bei der damaligen Kaufkraft des Talers eine außerordentlich hohe Strafe.

Große Anforderungen wurden von den ersten Zeiten des deutschen Bergbaues nicht nur auf die fachliche Vorbildung des Steigers gelegt — jeder Steiger mußte von der Pöde auf dienen, er fing als Pödjunge an —, sondern auch auf die körperliche und charakterliche Eignung. Er durfte nicht mit einem „bösen Namen“ behaftet sein, d. h. er mußte einen guten Ruf besitzen. Er durfte nicht „der Untreue und des Unfleißes verdächtig sein“. Weiter durfte er nicht „zänkisch“ sein. Sodann wurde großer Wert darauf gelegt, daß er „seines Leibesvermögens nicht untüchtig sei“ (er mußte gesund und seine, seiner Sinne fähig und durfte nicht verkrüppelt sein). Daß er ehrlicher Herkunft sein mußte, war selbstverständlich. Keiner seiner Vorfahren durfte: Jude, Scharfrichter, Schinder, Landfahrer oder Wende gewesen sein. Auch eheliche Geburt war unerläßlich. Ein Vorfahre konnte nicht Steiger werden. Nur ein „ehrlicher Bergmann“ durfte das Bergkleid tragen. Wer die Standesehre verlor, wurde mit Schimpf und Schande aus der bergmännischen Berufsgruppe ausgeschlossen.

dr

Der „Bergaufzug“

„eine feierliche Veranstaltung zu Ehren fürstlicher oder anderer Personen bei ihrer Anwesenheit in Bergstädten, beim Advancement hoher Bergbeamten und in schlichterer Form beim Begräbnis eines jeden Bergmannes. Der Zug beginnt mit einem Corps ‚Hautboisten‘ (2), die von einem berittenen Bergbeamten (1) geführt werden, dem eine Reihe Fackelträger (3) folgt. Es schließen sich an die Zimmerlinge (4), dann die Fahne des Reviers (5), hinter ihr die Berghäuer, Silberhüttenleute, Umarmmiller, Blaufarbenerbeiter und schließlich die Bergakademisten. Aufzüge dieser Art werden von dem Oberberghauptmann zu Pferde angeführt, der mehrere Adjutanten um sich hat und durch diese seine Befehle erteilt. Ein Knappschafstältester oder auch ein Offiziant trägt auf einem sammetnen Rissen Schlägel und Eisen von Silber, als die Bergwerksinsignien; ein anderer nach Befinden ein Gedicht und noch andere Tröge mit Erz.“

Aus „Der belehrende Bergmann“, Pirna 1830



mannsprache hatte er den Namen „der Andachtshalter“. In früheren Zeiten wurde auf allen Zechen vor der Einfahrt eine Viertelstunde gesungen und gebetet. Das Berggebet wurde im Jahre 1594 in Sachsen durch den Bergwerksdirektor Paul Steiger eingeführt. Maßgebend für seine Einführung waren verschiedene Gründe: Einmal entsprach das Gebet vor der Arbeit dem tieferreligiösen Geiste früherer Zeiten, daneben spielten disziplinäre Rücksichten eine Rolle, und schließlich war es gewissermaßen eine Unfallverhütungsvorschrift. Der Bergmann sollte vor jeder Einfahrt an seine besonders gefährliche Berufsarbeit erinnert werden. Selbst ein Freidenker wie Friedrich der Große legte größten Wert auf das Abhalten des Berggebets. Er bestimmte in seiner Bergordnung, daß jeder Bergmann, der unentschuldig beim Berggebet fehlte, mit einem Taler bestraft wurde, das war bei dem Einkommen der Bergleute und bei der damaligen Kaufkraft des Talers eine außerordentlich hohe Strafe.

Große Anforderungen wurden von den ersten Zeiten des deutschen Bergbaues nicht nur auf die fachliche Vorbildung des Steigers gelegt — jeder Steiger mußte von der Pöde auf dienen, er fing als Pödjunge an —, sondern auch auf die körperliche und charakterliche Eignung. Er durfte nicht mit einem „bösen Namen“ behaftet sein, d. h. er mußte einen guten Ruf besitzen. Er durfte nicht „der Untreue und des Unfleißes verdächtig sein“. Weiter durfte er nicht „zänkisch“ sein. Sodann wurde großer Wert darauf gelegt, daß er „seines Leibesvermögens nicht untüchtig sei“ (er mußte gesund und seine, seiner Sinne fähig und durfte nicht verkrüppelt sein). Daß er ehrlicher Herkunft sein mußte, war selbstverständlich. Keiner seiner Vorfahren durfte: Jude, Scharfrichter, Schinder, Landfahrer oder Wende gewesen sein. Auch eheliche Geburt war unerläßlich. Ein Vorfahre konnte nicht Steiger werden. Nur ein „ehrlicher Bergmann“ durfte das Bergkleid tragen. Wer die Standesehre verlor, wurde mit Schimpf und Schande aus der bergmännischen Berufsgruppe ausgeschlossen.

dr

Die Bedeutung unserer Küchenkräuter

Vor allem in den jetzigen Kriegszeiten kommt dem Anbau der alten deutschen Küchenkräuter eine besondere Bedeutung zu. Nicht nur der außerordentliche Gesundheitswert der Küchenkräuter, z. B. ihr außerordentlicher Reichtum an Vitaminen, sollte zum Anbau anregen, sondern ebenso wichtig ist die Tatsache, daß durch den Anbau von Küchenkräutern erhebliche Devisen eingespart werden können. Deutschland führte im Jahre 1932 für über 25 000 000 RM. an ausländischen Gewürzen ein. Aus diesen Gründen sollte jeder Deutsche der Aufforderung unserer Regierung folgen: „Kein Garten ohne Kräuterecke!“

In der Küche unserer Vorfahren war das Küchenkraut das selbstverständliche Würzmittel, ein altdeutscher Garten ohne Kräuterecke war geradezu undenkbar. Es gab keine Suppe, keinen Braten, keine Tunte, keine Fischspeise ohne Kräutermürze. Aber nicht nur aus Geschmacksgründen, um die Speisen schmackhafter und bekömmlicher zu machen, bauten unsere Vorfahren Würzkräuter an, sondern sie hatten auch ihren medizinischen Wert voll und ganz erkannt, aus dem Kräutergarten wurde zur Hauptsache die Hausapotheke versorgt. Bestimmte Würzkräuter, wie Liebstöckel, Bittermelisse und Salbei, spielen seit Jahrhunderten als Mierenkräuter eine gewichtige Rolle.

Heute findet man in den Hausgärten in der Regel an Würzkräutern nur noch Petersilie, Schnittlauch und zur Not noch Bohnenkraut, während die Kräuterecke unserer Vorfahren mindestens zwölf Küchenkräuter aufwies, denn nach einem Erfahrungsgesamtheit unserer Vorfahren durften bei Kräutermischungen nie mehr als zwölf Küchenkräuter verwendet werden, andererseits sollten es aber auch nicht weniger als drei sein.

Die nachstehend aufgeführten Küchenkräuter sollten heute in keinem Hausgarten fehlen, besonders die Berg- und Hüttenkräuter, bei denen Rheumatismus als Berufskrankheit vorzukommen sollten auf den Anbau dieser Kräuter ein besonderes Gewicht legen. Eine Kräuterecke beansprucht im Garten sehr wenig Raum, von den meisten Küchenkräutern, z. B. Liebstöckel, Estragon, Salbei, Pimpinelle, Gartenraute, Weinraute, Hopfen, benötigt eine einzige Staude, von Zitronenmelisse höchstens

drei, um einen ganzen Haushalt während des ganzen Jahres mit Kräutern zu versorgen. Um Samen, Geld und Raum zu sparen, ist es in Schrebergärten zweckmäßig, sich vorher über die Aussaat zu verständigen, diejenigen, die sich eine Kräuterecke anlegen wollen, tun sich zusammen, jeder sät ein Küchenkraut aus und tauscht dann später seine Stedlinge gegen andere Kräuter aus.

Ein altes Bauernsprichwort sagt: „Esst Pimpinelle, so sterbt ihr nicht schnell.“ Im Volksmunde hat die Pimpinelle den bezeichnenden Namen Blutkraut. In der Küche findet die Pimpinelle mannigfache Verwendung. Legierten Suppen gibt eine Handvoll feingewiegter, junger Pimpinellblätter einen sehr feinen Geschmack. Die jungen Blütenköpfe können als Beigabe zu Kopfsalat verwandt werden. Pimpinelle wirkt blutreinigend und verdauungs-

fördernd. Die getrockneten Blätter können als Tee verwandt werden, Pimpinelle gedeiht überall, sogar unter Beerensträuchern.

Eine früher außerordentlich weitverbreitete Küchen- und Heilpflanze ist das Liebstöckel, im Volksmunde Maggistaude genannt, weil diese Suppenwürze ihren eigentümlichen Geschmack von einem Zulaß von Liebstöckel hat. Auch die moderne Medizin erkennt den Wert des Liebstöckels als Nierenkraut voll und ganz an. Das Liebstöckel ist eine vorzügliche Suppenwürze. Wer Magen in der Suppe liebt, der pflanzt sich einen Strauch Liebstöckel. Seit Jahrhunderten hat die Volksmedizin Liebstöckel außer als Nierenkraut gegen Magenstörungen und Verschleimung der Lungen verwandt. Früher wurde die Wurzel des Liebstöckels, wie Enzian oder Bittermelisse, auf Schnaps gekocht.

Im Volksmunde heißt die Melisse auch Immenkraut. Die Zitronenmelisse ist eine Dauerstaude. In der Küche findet sie mancherlei Verwendung: als Suppenwürze, als Beigabe bei Braten und Tunken, sie kann auch den verschiedensten Salaten, z. B. Kopf- und Gurkensalat, beigegeben werden.

Die getrocknete Melisse gibt einen wohlschmeckenden Tee, der vorzüglich gegen Schlaflosigkeit wirkt. Auch gegen Magenkrämpfe wird Melissentee genommen. Fast alle sogenannten Kräuterliköre haben Zulaße von Melisse.



Pimpinelle



Lavendel



Zitronenmelisse



Salbei

Salbei ist meistens nur als Tee bekannt. Er wurde früher sehr viel als Gurgelwasser benutzt, er ist ein anerkanntes Heilmittel gegen Erkrankungen des Zahnfleischs, gegen Halskrankheiten und gegen Husten.

Weniger bekannt ist die Verwendung des frischen Salbeis als Küchenkraut. Zu allen Kräutermischungen gehört ein Blatt Salbei. Einige Blätter zum Braten gelegt geben einen sehr pikanten Geschmack. Kolladen schmecken vorzüglich, wenn ein Blatt Salbei eingewickelt ist. In der Schweiz backt man ein Schmalzgebäck, ähnlich unseren Hunderöhrchen, in jedes Plättchen wird ein Salbeiblatt eingeklebt.

Eines der gesündesten Küchenkräuter ist der Korb. Korb ist einjährig und muß mehrmals im Jahre ausgesät werden. Ein Viertel Quadratmeter genügt vollkommen. Wer keinen Garten zur Verfügung hat, der kann Korb in einer Schale und in einem Blumenkasten aussäen. Korb ist ziemlich winterfest und kann daher schon im April im Freiland ausgesät werden. In der Küche findet der Korb mannigfache Verwendung. Am meisten bekannt ist die gesunde und wohlschmeckende Korbsuppe. Sie wird in der Regel als legierte oder Reissuppe auf den Tisch gebracht. Auch Kleinfinder nehmen diese Suppe sehr gern. Vorzüglich eignet Korb sich als Beigabe zu Kopf- und Gurkensalat. Korb kann wie Schnittlauch zum



Korb



Basilikum

Basilikum, es sei denn, man ziehe eine einfache Dilltunke vor. Matrelen mit etwas Basilikum gefüllt, sind äußerst wohlschmeckend und bekömmlich. Bezeichnend ist ein Tunkenrezept aus dem 14. Jahrhundert:

Rezepte willst du wissen zarter Saucen?
Da mußt du Salbei, Minze, Thymian geben,
Das Ganze darauf mit Rosmarin beleben,
Auch ein Basilientraut mußt du zerdrücken.

Frau . . . n (Fortsetzung folgt)

Der Kleingarten im Kriege

Etwa ein Zehntel des deutschen Obst- und Gemüsebedarfes wird durch die Kleingärtner gedeckt. Diese Zahl zeigt die wirtschaftliche Bedeutung der Kleingärten, auf die ideale Seite soll hier nicht eingegangen werden.

Die eindringlichen Ausführungen, mit denen Generalfeldmarschall Hermann Göring sich kürzlich an die deutschen Bauern und an das Landvolk wandte,



gelten auch für den Kleingärtner, den „Bauern der Großstadt“. Wer den Vortag hat, ein Stückchen deutschen Bodens für sich bearbeiten zu dürfen, übernimmt damit auch die ernste Verpflichtung, diesen Boden so zu bearbeiten, daß höchstmögliche Erträge herausgeholt werden.

Unsere Firma hat das Kleingartenwesen seit Jahren stark gefördert. Die vielen geschlossenen Anlagen sind ein schöner Beweis dafür. Die 800 Pächter aus fünf geschlossenen Anlagen sind vereinsmäßig zusammengeschlossen und dem Reichsbund deutscher Kleingärtner angegliedert. Diese Anlagen gehören nach der Aussage werksfremder Fachleute zu den schönsten unserer Stadt.

Was ist nun vom Kleingärtner während des Krieges besonders zu beachten, wenn er pflichtgemäß an der Ernährung des Volkes zu seinem, wenn auch bescheidenen Teil, mitarbeiten will?

Viele unserer Kameraden aus dem Kleingarten tragen den grauen Tod und sind daher in diesem Jahre nicht in der Lage, ihren Garten selbst zu bestellen. In unseren geschlossenen Anlagen ist es selbstverständlich, daß da, wo die Frauen nicht die Bestellarbeit leisten können, die Nachbarn einpringen. Zwar ist es bei der starken beruflichen Inanspruchnahme für manchen Pächter schwer, seinen eigenen Garten zu bestellen, aber bei gutem Willen wird sich immer ein Hilfsdienst einrichten und durchführen lassen, wie dies bei allgemeinen Arbeiten in den Anlagen seit Jahren schon geübt worden ist. Der im Urlaub zu seinem Garten kommende soldatengraue Kamerad soll auch hier sehen, daß wir in fester Schicksalsgemeinschaft miteinander verbunden sind. Aber auch auf freien, feldmäßig bearbeiteten Stücken wird bei gutem Willen in vielen Fällen geholfen werden können.

Höchste Ausnutzung des Bodens ist im Kriege mehr als je geboten! Kein Quadratmeter darf ungenutzt liegen bleiben. Die in unseren Kleingärtnervereinen seit Jahren durchgeführte Fachberatung muß nun ihre Früchte zeigen.

Hierbei sei einmal darauf hingewiesen, daß es grundsätzlich und verboten ist, ein Stück Jahr für Jahr mit Kartoffeln zu bepflanzen, wie das in vielen Fällen auf Freiland geschieht. Der Boden wird „müde“ und Pflanzenkrankheiten mancherlei Art vereiteln jeden Erfolg. Wo keine Wechselwirtschaft getrieben wird, fehlt von vornherein jede Voraussetzung für eine gute Ernte. In den Kleingartenanlagen darf nur aus diesem Grunde stets nur ein Drittel der Anbaufläche mit Kartoffeln bepflanzt werden. Man sollte daher auf Stücken, die jahrelang mit Kartoffeln bestellt waren, in diesem Jahre Gemüse ziehen, das für unsere Ernährungswirtschaft doch genau so wichtig ist.

Auch bei intensiver Bodenausnutzung verfallt man aber nicht auf den Gedanken, die Blumen aus dem Garten zu verbannen. Darauf brauchen wir auch im Kriege nicht zu verzichten. Ein Garten ohne Blumenpracht ist eben überhaupt kein Garten, und jeder rechte Kleingärtner will im Sommer auch zu Hause einen Blumenstrauß auf dem Tische haben und sich auch hier über seinen Garten freuen.

Wer glaubt, allein durch fleißiges Begießen der Pflanzen gute Erträge erzielen zu können, irrt sich! Man soll nur selten gießen, dann aber so, daß das Wasser bis zu den Pflanzenwurzeln dringt und von diesen aufgenommen werden kann. Kaltes Wasser aus der Wasserleitung eignet sich durchaus nicht zum Gießen. Genau so wie der Mensch bei erhöhtem Körper keine plötzliche Abkühlung durch sehr kaltes Wasser verträgt, sind auch die Pflanzen dagegen empfindlich, sie sind ja auch Lebewesen. Wer eine Laube im Garten hat, sollte unbedingt das Regenwasser auffangen und so immer für Vorrat sorgen. Das Regen-

wasser ist angewärmt und enthält außerdem wertvolle Düngestoffe. Wichtiger als Gießen ist fleißige Bodenlüftung. Durch Haden des Bodens zerstört man die feinen Kanäle, durch die das Wasser an die Oberfläche steigt und verdunstet. Besonders nach jedem Regen ist es erforderlich, zu haden und zu lüften.

Die Gartenarbeit wird erheblich erleichtert durch moderne Arbeitsgeräte wie Grubber usw.

Wichtig ist in diesem Jahre vor allem auch die Einteilung des Saatgutes, mit dem wir bisher immer recht verschwenderisch umgegangen sind. Es wird



genügend Saatgut zur Verfügung stehen, wenn jeder Beteiligte sparsam damit umgeht. Bisher wurde von selbstgezeugenen Pflanzen stets nur ein ganz kleiner Bruchteil verwendet, die meisten endeten auf dem Komposthaufen. — Möhren samen ist knapp, daher sollte man hier beim Säen sehr vorsichtig sein. Stehen die Möhren später zu dicht, so kann man sie verziehen. Bei der Aussaat von Salat, Radies usw. achte man darauf, daß nicht zu große Mengen in kurzer Zeit geerntet werden müssen.

Von jedem Stückchen Boden können durchschnittlich drei Ernten erzielt werden. Bei günstigen Verhältnissen und bei richtiger Ausnutzung aller Möglichkeiten können von einer Fläche von etwa 200 Quadratmeter für eine fünfköpfige Familie für 7 bis 8 Monate Frischgemüse, ein Teil Konserven und für wenige Wochen der Bedarf an Frühkartoffeln gedeckt werden. Man muß dann allerdings Mischkulturen anlegen, d. h. zur Hauptkultur werden noch Bor-, Zwischen- und Nachkulturen eingeschoben.

Dabei werden zudem die Nährstoffe im Boden bestens ausgenutzt, die Sonnenenergie ebenso, und außerdem wird dem Unkraut weniger Platz gelassen. Salat und Radies z. B. kann man mit Porree, Buschbohnen oder Blumenkohl auf einem Beet unterbringen. Bei Erbsen lassen sich z. B. als Zwischenkultur frühe oder mittelfrühe Möhren ziehen.

Man unterscheidet

- 1) stark zehrende Pflanzen,
 - 2) mäßig zehrende und
 - 3) schwach zehrende Pflanzen.
- Zu 1) gehören sämtliche Kohl- und Blattgewächse, zu 2) Wurzel- und Knollengewächse und zu 3) Hülsenfrüchte

Hiernach muß der Boden gebüngt und die Bestellung jedes Jahr gewechselt werden. Wenn der Boden frostfrei und vor allen Dingen abgetrocknet ist, kann mit der Bestellarbeit begonnen werden. Mit den bei uns so beliebten „dicken Bohnen“ fängt die Sache meistens an. Als Mitte März jät man Möhren, Zwiebeln, Porree, Petersilie, Schwarzwurzeln, etwas später Salat, Radies, Stielmus, Spinat. Ende März bis Anfang April folgen Erbsen, Frühkartoffeln, Mitte Mai Bohnen und Gurken. Reihenansaat sollte allmählich überall zur Selbstverständlichkeit geworden sein. Nur so ist es möglich, das Unkraut zu entfernen, ohne dabei auch Pflanzen zu vernichten. Dem Unkraut und auch den Schädlingen muß im Kriege verschärfter Kampf angelegt werden. Das Unkraut entzieht dem Boden Nährstoffe und vermindert den Ertrag. Wieviel Arbeit und Ärger könnte erspart bleiben, wenn jeder Kleingärtner das Unkraut rechtzeitig entfernen würde. Ganze Kartoffelfelder hat man im vorigen Herbst überwuchert gesehen vom sogenannten „Grazosenkraut“. Entfernt man dieses Unkraut erst bei der Kartoffelernte, d. h. als der Samen längst wieder reif und wieder in der Erde war, so ist das Beet im nächsten Jahre erneut verunkrautet.

Besondere Beachtung verdienen in diesem Jahre die Vogelnistkästen. Infolge des starken Winters sind sicherlich sehr viele unserer Singvögel eingegangen, an den Schädlingen werden wir es im Sommer merken! Wer während der kalten Wochen in seinem Garten fleißig Vogelschutz getrieben und die Vögel gefüttert hat und nun in seinem Garten ein Meißenspärlchen zum Nisten veranlassen kann, hat schon viel zur Erzielung einer guten Ernte getan.

Besondere Beachtung verdient im Kriege auch die Tierhaltung in den Kleingärten. Grundsätzlich können nur Kleintiere gehalten werden, d. h. Kaninchen oder Hühner. Das Kaninchen ist eigentlich das gegebene Tier für den Kleingärtner. Es ist sehr anspruchslos in Bezug auf Futter, es ist zufrieden mit Abfällen aus Küche und Garten. Den ganzen Sommer hindurch fällt im Garten Grünfutter ab. Das Kaninchenfleisch ist gesund und nahrhaft. Es lassen sich vielerlei schmackhafte Gerichte daraus herstellen. Aus dem Fell lassen sich, wenn es beim Abziehen ordentlich behandelt wurde, ebenfalls Erträge er-

zielen. Hierbei sei darauf hingewiesen, daß für Kaninchenfelle gezielte Ablieferungswege bestehen! Die meisten Kaninchenzüchtervereine haben Sammelstellen für Felle eingerichtet und geben die Felle gesammelt weiter. Jeder erhält dabei den Wert des von ihm abgelieferten Felles ersetzt. Die Felle müssen nach dem Absetzen sorgfältig von allen Fleischresten gereinigt und auf einem Rahmen getrocknet werden. Das vielfach noch übliche Ausstopfen der Felle mit Stroh oder Heu macht die Felle minderwertig. Vorbedingung für alle Tierhaltung ist aber vor allem der Bau ordnungsmäßiger Ställe. Es ist nicht angängig, alte Kisten übereinander und aufeinander zu stellen und so Käfige für die Tiere herzurichten! Auch das Kaninchen braucht Luft und Licht. Für ein Tier mittlerer Größe soll der Stallraum etwa 70×70 Zentimeter betragen. Kaninchen in geschlossenen Lauben zu halten, ist Quälerei. Die Tiere sind gegen Kälte unempfindlich, dagegen soll man sie vor Zug schützen. Der Stall muß daher dicht sein. Zur Streu verwendet man Torfmoos, über den man etwas Stroh deckt. Man erhält so guten Dünger, an dem im Garten ja auch immer Mangel herrscht. Mindestens jede Woche soll der Stall geäubert werden. Man sollte nur die sogenannten Wirtschaftsrassen halten, wobei das Angorakaninchen zwar besondere Pflege beansprucht, aber auch wertvolle Wolle liefert. Bis Ende Dezember sollen im allgemeinen die Tiere abgeschlachtet sein, die nicht zur Zucht übrig bleiben sollen.

Hühner lassen sich im Kleingarten nur in beschränkter Zahl halten. Nach den vom Reichsbund deutscher Kleingärtner mit dem Reichsbund deutscher Kleintierzüchter aufgestellten Richtlinien sollen in einem Garten von 300 Quadratmeter nicht mehr als vier Hühner gehalten werden. Jedes Huhn gebraucht eine Kaulfläche von 3 Quadratmeter, für den Stall rechnet man 1 Quadratmeter für 3 Hühner. Hühner sollen nur dann gehalten werden, wenn der größte Teil des Futterbedarfes aus Garten und Küche gewonnen werden kann.

Bei beiden Tierarten ist aber pflegliche Behandlung und regelmäßige Fütterung absolut notwendig. Die Tiere müssen regelmäßig mehrmals am Tage betreut werden. Wer von seiner Wohnung zum Garten einen Weg von mehr als einer Viertelstunde hat, wird kaum in der Lage und gewillt sein, Tiere ordnungsmäßig zu pflegen. Er sollte dann von der Tierhaltung absehen.

Wer Kleintiere halten will, sollte sich in jedem Falle mit einem Kleintierzüchterverein in Verbindung setzen und sich beraten lassen in Bezug auf Bauart und Größe des Stalles, Auswahl der Tiere usw. Der Staat zahlt im übrigen Beihilfen zur Beschaffung von Kaninchen und Hühnern und für den Stallbau selbst. Man wende sich in dieser Angelegenheit ebenfalls an Züchtervereine.

Notwendig ist auch, daß die Stallbauten sich der ganzen Umgebung anpassen. Sie dürfen unter keinen Umständen das Landschaftsbild stören. Auch im Kriege dürfen keinesfalls wieder Bauten entstehen, wie sie während des Krieges 1914/18 in großer Zahl entstanden waren und heute noch nicht überall verschwunden sind.

Der Reichsarbeitsminister hat zur Förderung des Kleingartenwesens im vergangenen Jahre erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt. Das Reichsdarlehen in Höhe von 300,— RM. je Garten wird jedoch nicht dem einzelnen Kleingärtner selbst ausgehändigt, sondern die Gemeinden bekommen diese Mittel zur Anlage neuer und zum Ausbau schon vorhandener Kleingärten. Hierbei ist Vorbedingung, daß nur auf solchem Gelände Gärten errichtet werden, das als Dauergrünfläche im Stadtwirtschaftsplan ausgewiesen ist. Es soll vermieden werden, daß Kleingärtner ihre ausgebauten Gärten wieder aufgeben müssen, wenn die Grundstücke zur Bebauung oder für andere Zwecke notwendig sind. Auch die Stadt Dortmund, die durch das Garten- und Friedhofsamt dem Kleingartenwesen seit langen Jahren erhebliche Förderung angedeihen läßt, wird von der Möglichkeit Gebrauch machen, mit Hilfe des Reichsdarlehens eine größere Anzahl neuer Gärten entstehen zu lassen. Bemühungen von Klein-



gärtnern, das Darlehen selbst zu bekommen, sind zwecklos. Es würde bei solchem Verfahren auch nicht möglich sein, die Verwendung der Gelder in dem erstrebten Sinne zu gewährleisten.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß der Rundfunk in regelmäßigen Sendungen wertvolle Anregungen und Ratsschlüsse für den Kleingärtner gibt.

Auch in der Kleingärtnererei müssen Theorie und Praxis zusammenarbeiten, wenn Erfolge erzielt werden sollen.

Kurz sei darauf hingewiesen, daß auch in unserer Werksbücherei interessante und lehrreiche Bücher über die Kleingärtnererei zur Verfügung stehen.

Mit frischem Mut also an die Arbeit! Et geht fort Vaterland!

Aus der Betriebsgemeinschaft

Jubilärsfeier unserer Dortmunder Betriebe

Die ernste Kriegszeit ließ es nicht zu, die Jubilärsfeier in gewohnter Weise zu begehen. So waren die Gefolgschaftsmitglieder, die im vergangenen Jahr bei den einzelnen Betrieben ihr Dienstjubiläum begehen konnten, zu einer schlichten Feierstunde in Dortmund eingeladen. Mit dem Huldigungsmarsch von Wagner leitete das Wertsorchester die Feierstunde ein. Von Margarete Welfe (Sopran) hörte man Beethovens „An die Hoffnung“.

Im Mittelpunkt der Feier stand die Ansprache des Vorsitzers des Vorstandes, Generaldirektor Erich T g a h r t:



Seit vielen Jahren war es bei unseren Hoesch-Werken in Dortmund eine liebe Gewohnheit geworden, uns mit den Veteranen der Arbeit, die im letzten Jahre auf eine fünfundsiebenzigjährige, vierzigjährige und fünfzigjährige Werkszugehörigkeit zurückblicken konnten, zu einem frohen Feste zusammenzufinden, das uns in gemütlicher Tafelrunde mit zahlreichen Ehrengästen vereinigte. Der Ernst und die Größe der Gegenwart verbietet es, dieser Ehrung diesmal den gleichen Rahmen zu geben, was das seit Jahren gebräuchlich ist. Nicht als ob wir heute Veranlassung hätten, uns besonders bedrückt zu fühlen und der Zukunft mit Sorge und Bangigkeit entgegenzusehen. Im Gegenteil, die Größe dessen, was unser Führer Adolf Hitler in dem vergangenen Jahre geleistet hat, reißt sich würdig den gewaltigen Taten der früheren Jahre an. Diese Taten haben Weltbedeutung; sie sind einmalig in der Geschichte des deutschen Volkes und werden in ihrer überwältigenden Größe wohl erst von den Geschlechtern richtig erkannt werden, die nach uns kommen. Wir alle bezeugen unserem Führer unsere liebe Ehrerbietung und Dankbarkeit und blicken in vollem Vertrauen auf ihn und seine Meisterschaft in der politischen Führung des deutschen Volkes in die Zukunft. Alles das ist geeignet, uns stark und gläubig und froh zu machen. Trotzdem ist die Zeit nicht angetan für laute Feste. Viele unserer Wertskameraden sind zum Heeresdienst einberufen. Viele von ihnen stehen unmittelbar vor dem Feinde. Manche sind verwundet oder krank und vier sind auch auf dem Felde der Ehre bereits gefallen.

Wir gedenken alle dieser Kameraden in Dankbarkeit und beugen uns in Ehrfurcht vor unseren gefallen Helden. Dazu haben wir heute am Heldengedenktag besonderen Grund. Nicht ohne Absicht haben wir diesen Tag zur Jubilärsfeier gewählt, um seine besondere Feierlichkeit auf unsere Feierstunde wirken zu lassen.



Ich bitte Sie, alle meine Arbeitskameraden, nach Schluß der Feier in diesem Saal mit mir einen Gang zu unserem Ehrenmal anzutreten, damit ich in Ihrer Gegenwart einen Kranz zum Gedächtnis der im Weltkrieg gefallenen und der in diesem Krieg von uns genommenen Kameraden niederlege.

Es sind in diesem Jahre 344 Jubilare des Hüttenwerkes, der Hauptverwaltung, der Kaiserstuhl-Schächte, der Werke Barop, Maschinenfabrik Deutschland, v. d. Becke und der Eisenhandlung, die ich namens des Vorstandes der Hoesch Aktiengesellschaft herzlich begrüßen und willkommen heißen kann. Unter ihnen können 17 Kameraden auf eine vierzigjährige Werkszugehörigkeit zurückblicken und für drei hat sich ein halbes Jahrhundert treuen Dienstes an unserem Werke vollendet. Es sind dies die Kameraden A l m a n n von der Lokomotiv-Abteilung, N o w a k von der Maschinenfabrik Deutschland und B e c k e r vom Werk Barop. Wenn wir auch für diesmal darauf verzichtet haben, die leitenden Männer der staatlichen und kommunalen Behörden unserer Stadt, von Partei und Wehrmacht zu unserer Feierstunde einzuladen, so freut es mich doch besonders, daß ich, als zu uns gehörend, den Kreisobmann der Deutschen Arbeitsfront, P g. P o g a n a h, unter uns begrüßen darf, als den Vertreter der Organisation, die uns Schaffende alleamt umfaßt und betreut, und schließlich darf ich den Vertretern der Presse Dank sagen dafür, daß sie die Öffentlichkeit an unserer Feierstunde teilnehmen lassen wollen.

Meine Arbeitskameraden! Wir haben einige Monate der Betriebsführung hinter uns, wie sie in der Geschichte des Werkes glücklicherweise nur sehr selten zu verzeichnen sind. Der ungewöhnlich starke und lang andauernde Frost, der neben dem völligen Ausfall der Wasserstraßen auch eine erhebliche Behinderung des Eisenbahnverkehrs verursacht hat, verbunden mit den sonstigen Erschwernissen, die in dieser Zeit leider unvermeidlich sind, hat Betriebsführung und Gefolgschaft unseres Werkes vor Aufgaben gestellt, die einigermaßen zu meistern besonderer Hingabe und Anstrengungen bedurften. Solche Zeiten erfordern zur Überwindung Mitarbeiter, die gewillt sind zu vollem Einsatz aller ihrer Kräfte; die unter Hintansetzung jeder Schonung und eigener Wünsche sich ihrer Verantwortung gegenüber dem Betriebe und ihren Arbeitskameraden bewußt sind und die mit Umsicht in klarer Erkenntnis der Tatsache das Beste schaffen, was die jeweilige Lage bedingt. Wie wäre es möglich, derart schwierige Verhältnisse zu überwinden, wenn wir uns nicht auf einen großen Stamm treuer und eingearbeiteter Gefolgschaftsmitglieder verlassen könnten!

Dies besonders heute, wo der Entzug von Wertskameraden durch den Heeresdienst immer neue Lücken reißt, wo immer wieder neue Gesichter auftreten, neue Menschen, die meistens von den Erfordernissen unseres Betriebes nicht viel verstehen. Sie alle müssen unter der Obhut und Anleitung der langgedienten Kameraden angelernt werden, um sich mit der ihnen obliegenden Arbeit vertraut machen und ihre Aufgabe im Räderwerk des Betriebes voll erfüllen zu können. Hier erwächst unseren alten treuen Gefolgschaftsmitgliedern eine Aufgabe von besonderer Wichtigkeit, und ich bin glücklich, sagen zu dürfen, daß sie im wesentlichen gemeistert wird. Gerade Sie, meine lieben Jubilare, sind hierin den jüngeren und den neu eintretenden Gefolgsmitgliedern Vorbild und Führung zugleich. Auf Ihrer hingebenden Mitarbeit und Ihrer Treue zum Werk während fünfundsiebenzig, vierzig oder fünfzig Jahren beruht ein großer Teil der Erfolge, die unser Unternehmen in allen Zweigen seit seiner Gründung erzielt hat.

Mit Ihnen ist die Zahl der Jubilare, die im gesamten Werk tätig sind, auf nahezu dreieinhalbtausend gestiegen. Diese Arbeitsveteranen bilden die Kerntruppe in der großen Armee der Gefolgsleute unseres Unternehmens, die zu jeder Stunde ihre Pflicht verahnt und zu stetem Einsatz bereit ist. Diese Männer sind die Träger der Werkstradition, jenes hohen Gutes, das den Schatz der Betriebserfahrung, den Sinn für Wertarbeit und das Gefühl der Zugehörigkeit zum Werk in sich faßt. Ihnen allen hierfür den aufrichtigen Dank der Verwaltung des Hoesch-Konzerns auszusprechen, ist mir ein Herzensbedürfnis und eine besondere Freude zugleich. Ich verbinde damit unsere herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem Ehrenfest, an dem Ihnen die Friedrich-Springa-Deutmann-Verleihen ist, die der Aufsichtsrat zur Erinnerung an den Mann gestiftet hat, dem unser Werk so viel verdankt. Als Inhaber dieses Gedenksteins sind Sie, meine Jubilare, nunmehr in den Kreis derer eingetretet, die ebenso wie Friedrich Springa ihre Lebensarbeit unserem Werk gewidmet haben und die für ihre eifrige Arbeit und Lebensführung die Lebensart des Mannes Richtungsweisend sein lassen wollen, dessen Namen die Stiftung trägt. Ich gebe dem Wunsch Ausdruck, daß jeder von Ihnen, solange seine Kräfte ausreichen, solange Lust und Liebe zum Weiterarbeiten vorhanden ist und die betrieblichen Verhältnisse es zulassen, uns fernerhin seine Mitarbeit leihen möge. Ich möchte auch Ihnen allen und Ihren Familien die herzlichsten Wünsche der Verwaltung für Ihr persönliches Wohlergehen aussprechen. Sie wissen aus unserer Sozialfürsorge, wie sehr wir die Familie als Stütze des Glückes und des Erfolges des Mannes schätzen. Deshalb gebührt auch allen Frauen, die in Liebe und Kameradschaft zu ihrem Manne stehen und ihm die Vollbräuna seiner schweren Tagesarbeit durch ein freundliches Heim und durch ordentliche Ernährung ermöglichen, der Dank der Verwaltung.

Wir haben auch im vergangenen Jahr am Ausbau unserer sozialen Einrichtungen weitergearbeitet. Daß manche von diesen mit dem Ausbruch des uns aufgezwungenen Krieges eine jähe Unterbrechung erfahren haben, was leider nicht zu vermeiden. Es liegt in der Natur der Sache, daß Betriebsgemeinschaftsausschüsse und Röntgen-Fahrten unterbleiben mußten; bedauerlicher war, daß wir auch die Müttererholung und die Kindererschulung abbrechen gezwungen waren. Wir werden aber beide Einrichtungen alsbald mit Eintritt der warmen Jahreszeit wieder aufnehmen und hoffen, trotz der Lebensmittelfartenregelung ebenso gute Erfolge zu erzielen wie früher.

Mit unseren zur Wehrmacht eingezogenen Kameraden halten wir enge Verbindung aufrecht. Wir gewähren ihren Angehörigen zu dem staatlichen, besonders seit Oktober reichlicher bemessenen Familienunterhalt eine Werkszulage, die diesen auf 70 bis 85 Prozent des Nettogehaltes



aufhöht. Durch regelmäßige Zuführung unserer Werkzeitschrift und durch Feldpostpäckchen, die wir in gewissen Abständen unseren Kameraden zukommen lassen, bleiben wir mit ihnen dauernd verbunden. In Hunderten von Feldpostbriefen haben sie ihrer Freude hierüber und ihrer Dankbarkeit Ausdruck gegeben und immer wieder kommt die Anhänglichkeit an ihren Betrieb und der Stolz auf ihr Werk, oft in rührender Weise, zum Ausdruck.

Auch in der körperlichen Erhaltung unserer Gefolgschaft haben wir trotz des Krieges nicht haltgemacht. Die Betriebsportgemeinschaft hat sich sehr gut weiter entwickelt. Namentlich der sportlichen Betätigung der Jugendlichen widmen wir unsere besondere Aufmerksamkeit. Die Sport- und Erholungsanlage im Spähenfelde ist bis auf kleinere Arbeiten fertiggestellt und wird demnächst in Betrieb genommen werden. Die Errichtung der auf ihr vorgesehenen Hochbauten müssen wir freilich auf spätere Zeiten verschieben.

Besonderer Beliebtheit erfreut sich unsere Werkbücherei; seit dem Kriege ist der Lesehunger angestiegen, offenbar, weil das Buch an die Stelle mancher anderer jetzt weggefallener Freizeitbeschäftigung getreten ist. Wir haben durch kräftige Auffüllung des Buchbestandes diesem Bedürfnis entsprechen können.

Trotz mancher durch die Luftschutzbestimmungen erwachsener Schwierigkeiten haben wir die durch das Volkswirtschaftswert der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ vermittelten künstlerischen Vorführungen weiterführen können: an 21 Abenden haben sich je 600 bis 700 Gefolgsleute und ihre Angehörigen an gediegenen künstlerischen Darbietungen erfreuen können.

Wir waren mit einer großen Wohnungsbauplanung in das neue Jahr eingetreten.

Unter schwierigen Verhältnissen konnten wir viele Wohnungen dieser Planung fertigstellen. Ein Teil mußte in die Kriegsmilitärsverhältnisse übernommen werden. Wir hoffen sie bis Mitte dieses Jahres fertigstellen zu können und den Rest bis Ende des Jahres.

Wenn ich Ihnen nun aus den betrieblichen Geschehnissen in den Marken im letzten Jahre einiges mitteile, so möchte ich allgemein vorausschicken, daß die technische und organisatorische Fortentwicklung unseres Unternehmens auch im Jahre 1939 wichtige Fortschritte gemacht hat.

Auf vielen Gebieten wurden Verbesserungen durchgeführt und weitere Neuanlagen in Angriff genommen. Dies gilt besonders auch für unsere Außenbetriebe und die mit uns verbundenen Tochtergesellschaften. Wir haben uns bei Ausbruch des Krieges in jedem möglichen Umfang in den Dienst der Kriegsbereitschaft gestellt und weitere große Aufgaben auf diesem Gebiete werden wir noch zu erfüllen haben.

Leider ist das vergangene Jahr nicht ohne Aufreißer. Ohne daß wir einige schreckliche Unfälle in unseren Betrieben zu beklagen haben. Ein besonders schweres Unfallschicksal war die Ermordung auf Kabbob, die mit Einschluß der an ihren Verletzungen und Verbrennungen nachträglich Verstorbenen neun Tote forderte. Dies ist ein besonders schwerer Tribut unserer Wertskameraden an die Gefahren des Betriebes. Es ist selbstverständlich, daß in der Fürsorge für die Hinterbliebenen alles getan wurde, was ihr Los erleichtern konnte. Wir gedenken in Trauer und Dankbarkeit unserer toten Kameraden. Ich bitte Sie, sich zu Ehren der auf dem Felde der Ehre und dem Felde der Arbeit Gefallenen von Ihren Plätzen zu erheben. Ich danke Ihnen.

Meine lieben Arbeitskameraden! Wenn wir nach dieser Feierstunde wieder an unsere Pflicht gehen, so wollen wir das tun mit dem Willen

Betriebsportgemeinschaft

Bogen

Gebietsmeisterschaften der H.S. 1939/40

Die Endrunden der Gebietsmeisterschaften der H.S. im Bogen fanden am 2. und 10. März in Hamm bzw. Bochum statt. Durch eine Reihe von Vorkämpfen hatten sich unsere Kameraden Alfred Mainzer, Karl Koppene, Rudolf Schellmann, Siegfried Galland und Leo Prusse für die Endkämpfe qualifiziert.

Die Meisterschaften wurden in zwei Gruppen ausgetragen. In Gruppe 1 waren die Kämpfer mit über zehn und in Gruppe 2 die Kämpfer mit weniger als zehn Kämpfen eingereiht. Unsere Kameraden Mainzer und Koppene brachten in diesem Jahr das gleiche Gewicht und mußten daher in derselben Klasse starten. Beide waren in der Leichtgewichtsklasse die überragenden Kämpfer und setzten sich in allen Vorkämpfen erfolgreich durch. Der Endkampf mußte daher zwischen diesen beiden Kameraden ausgetragen werden. Sie hatten einen besonders schweren Stand, weil die aussichtsreicheren Personen der H.S. sehr darauf bedacht waren, daß auch ein wirklicher Vorkampf zwischen unseren beiden Kämpfern zustande kam. Alle vorherigen Befürchtungen waren jedoch grundlos, denn am Sonnabend, dem 2. März, lieferten sich diese beiden in treuer Kameradschaft verbundenen Jungen auf dem Schützenhof im Westen der Stadt Hamm einen Kampf auf Biegen und Brechen, der mehrmalige Begeisterungstürme im Publikum hervorrief.

Unser vorjähriger 2. Deutscher Meister Alfred Mainzer mußte gegen seinen Vereinskameraden Koppene sein ganzes bogenistisches Können aufbieten, um zu einem knappen Punktsieg zu kommen. Gebietsmeister wurde also Mainzer, 2. Gebietsmeister Koppene. Während sonst nur der jeweilige Sieger der betreffenden Gewichtsklasse mit zu den Deutschen Meisterschaften genommen wird, hat die Gebietsführung Westfalen auf Grund seines hervorragenden Kampfes dieses Mal auch unseren Kameraden Koppene für die Deutschen Jugendmeisterschaften bestellt. Diese Nachricht hat uns viel Freude bereitet. Wir wünschen beiden Kameraden, daß sie auch bei den Deutschen Meisterschaften die Endrunde um den 1. und 2. Platz bestreiten mögen.

In Hamm botte weiterhin das junge Mitglied unserer Bogenschießung und nahm damit zum erstenmal an den Meisterschaftsausscheidungen teil. Unter kleiner Leo Prusse, der bereits in Münster in seinen Vorrundenkämpfen durch mutiges Draufgängerium und sein wirklich reifes technisches Bogen das Haus zu heller Begeisterung entzündet hatte, lieferte auch in der Endrunde, die er gegen den Wirbelwind Schweifhelm, Meischede, zu bestreiten hatte, einen technisch einwandfreien Kampf. Durch überlegenes sauberes Bogen erhöhte er seinen Vorsprung

zum vollen Einsatz unserer Arbeitskraft, in der festen Zuversicht, daß ihr ein Erfolg nicht verlagert werden wird, im gläubigen Vertrauen auf unsern Führer und unsere gerechte Sache. Wir wollen innerlich stark und unbeugsam sein und alles tun, was Deutschland fördert und unser geliebtes Vaterland einem dauerhaften Frieden näher bringt, alles, was die Entwicklung unseres Volkes in Recht und Freiheit sichert auf lange Zeit!

Der stellv. Betriebsobmann, Anton Meißner, sprach dem Generaldirektor den Dank der Arbeitskameraden aus. Er versprach zugleich im Namen aller Kameraden, auch weiterhin dem Werk die Treue zu halten. Das Gedenken des Führers beschloß seine Ausführungen.

Nach der Feierstunde, die im weiteren Verlauf mit Darbietungen des Wertsorchester und von Fräulein Margarete Welfe (Sopran) umrahmt wurde, wurde am Ehrenmal der Hoesch A.G. zum Gedenken der Gefallenen durch Generaldirektor T g a h r t ein Kranz niedergelegt.

Kameradschaftsabend der Kriegs- und Arbeitsopfer der Hütte

am 3. März 1940

Zu einer schönen Familienfeier gestaltete sich der am 3. März in dem großen Saale der Reinhold-Hausstätten stattgefundene Kameradschaftsabend der Kriegs- und Arbeitsopfer. Schon vor Beginn war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt und voll froher Erwartung sah man der Abwechslung des Programms entgegen. Wie immer, so trat auch diesmal die Feierabendabteilung der H.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ für die Ueberrücknahme des Tages, und ihre Darbietungen riefen bei allen Kameraden und ihren Angehörigen helle Begeisterung hervor. Mitallieder des Werksarmistütztes sorgten für die musikalische Unterhaltung, und auch sie haben bestens zum fröhlichen Gelingen des Abends beigetragen.

Ein schneidiger Marsch eröffnete den Abend. Dann begrüßte der Obmann Fr. Konstanty die Kameraden mit ihren Angehörigen und die erschienenen Gäste. U. a. waren auch Vertreter des Vertrauensrates und der Fürsorgestelle Dortmund erschienen. Er betonte, daß wir trotz des Krieges doch zusammengekommen wären, um im Kameradschaftsreise einige frohe Stunden zu erleben. Mitten im Frieden seien wir von Feinden überfallen worden und das ganze deutsche Volk stehe geschlossen hinter seinem Führer bis zum endgültigen Sieg. Auch die Beschädigten hätten den Ernst der Stunde erfaßt und würden sich voll und ganz einleihen, wo sie auch hingestellt würden. Der Redner teilte ferner mit, daß er aus Erparnissen von Beträgen der Beschädigten 187 M. dem Winterhilfs-Musikonzert überwiesen habe. Er schloß mit dem Gedenken an unsere stolze Wehrmacht und mit dem Gruß an den Führer.

Dann hatte Max Seiditz das Wort. Als Anführer hatte er schnell durch sein Auftreten, sei es künstlerischer oder humoristischer Art, die Herzen aller gewonnen. Gebannt folgten die Anwesenden den Vorführungen der wirklich erstklassigen Darbietungen. In bunter Reihenfolge wechselten dann Vorträge ersten und heiteren Inhalts. Lieder zur Laute u. a. m. Besonders die Vorführungen der Tänzerin Anni Lieblich lösten wahre Beifallsstürme aus, so daß sie ihre Darbietungen wiederholen mußte. Eine Glanznummer waren auch die Vorträge des Geigenvirtuosen Oswald Ruhn. Gemeinliche Lieder füllten die Pausen aus, und viel zu schnell war die Nachtagsfolge zu Ende.

Aber noch lange lag man in fröhlicher Runde beisammen. Während die einen beim Glase Bier manche schöne Erinnerung austauschten, wurde von den anderen fröhlich das Tanzbein geschwungen. Selbst der Schiefstand fand guten Anklang und mancher blumengeschmückte Schloß bewies seine Trefflichkeit.

So verlief der Abend in bester Harmonie, und das Gebot „Feierabend“ kam allen viel zu früh. Für alle Teilnehmer waren es Stunden der Freude und Erholung. Noch lange werden jung und alt an diesen schönen Abend zurückdenken.

W.

von Runde zu Runde und konnte als hoher Punktsieger und damit zugleich als Gebietsmeister der Gruppe 2 im Jugendpapiergewicht den Ring verlassen.

Die mit den Endkämpfen der Senioren am 10. März im Bochumer Schützenhof verbundenen rechtlichen Ausscheidungskämpfe der H.S. fanden weitere zwei Kameraden am Start.

Im Jugendpapiergewicht, Klasse C, mußte Galland den Endkampf gegen Kemper, Bochum, bestreiten. Der Bochumer war unserem Galland körperlich überlegen. Nach drei wechselvoll geführten Runden wurde der Sieg knapp aber verdient an Kemper gegeben. Galland wurde daher nur 2. Gebietsmeister der Gruppe 2.

Der durchschlagendste Erfolg bei den Kämpfen in Bochum wurde uns durch unseren Kameraden Schellmann zuteil. Schellmann mußte den Endkampf gegen Görres, Hüttenverein Dortmund, austragen. Zu Beginn der ersten Runde triß Görres stürmisch an, drännte unseren Kameraden verschiedentlich an die Seite, wobei sich ein heftiger Schlagwechsel entpann. Schellmann hatte jedoch die klare Überlegenheit und lag bereits durch die genauen und sicher angelegten Schläge nach Punkten vor, als es ihm gelang, Görres gegen Ende der ersten Runde mit einem genau geschlagenen rechten Rinnhaken für die Zeit zu Boden zu zwingen. Der Schlag war so kräftig durchgeführt, daß Görres lange nach dem Aufstehen noch nicht wieder ganz dabei war. Dieser Erfolg löste in unseren Reihen große Freude aus, zumal gerade unser Kamerad Schellmann harte und schwere Vorrundenkämpfe zu bestehen hatte. Er wurde Gebietsmeister der Gruppe 2 im Jugendbantengewicht.

Wenn wir alle diese Erfolge unserer Vorabteilung sowohl in der Jugend- als auch in der Seniorenkategorie in diesem Jahr nach Hause tragen konnten, so kommt in den Reihen der Freude doch ein Vermutungsstachel dadurch hinein, daß derjenige, der durch aufopfernde und selbstlose Arbeit in mühevollen langen Jahren unseren Jungen all das an Können und bogenistischer Reife gegeben hat, was durch die Erfolge in diesem Jahr der Deutsches Meisterschaft eindrücklich vor Augen geführt wurde, durch seine Einberufung zum Militär gerade vor den Toren der Gebiets- und Gemeinheitskämpfe der Unterabteilung an der Freude verlustig ging. Es ist der Trainer unserer Bogen, unser Kamerad Otto Bürger, der sich seit dem 28. Februar zur Ableitung seines Militärdienstes in E. befindet. Er wird an den Tagen der Entscheidung mit Sorgenvollem Herzen an seine Jungen gedacht und schließlich die Nachricht über ihr Abschieden erwartet haben. Es ist gewiß ein empfindlicher Verlust für die Vorabteilung, daß der Kamerad Otto Bürger den Kämpfern nicht mehr zur Seite stehen kann. Es freut uns aber, zu hören, daß alle Kämpfer sowie deren Pfleger und Betreuer sich darüber einig sind, daß die Bogabteilung in jedem

Fälle in der gewohnten Form weitergeführt werden muß. Alle glauben sie damit dem Kameraden Otto Bürger den besten Dienst erweisen zu können.

Die Schlusskämpfe um die Westfalenmeisterschaft

Bei den am 10. März in Bochum ausgetragenen Schlusskämpfen waren auch unsere Kameraden Pepper und Umar vertreten, die beide mit guten Leistungen aufwarten und als frischgebackene Westfalenmeister wieder nach Dortmund zurückkehren konnten.

Im Mittelgewicht hatte es unser Kamerad Pepper nicht leicht, seinen schwersten Rivalen hier im Westen, den Herner Kubial, aus dem Wege zu räumen. Nach der ersten Runde lag der Herner sogar auf ein geringes in Führung. Dann drehte unser Kamerad Pepper aber mächtig auf. Kubial mußte schwere Schläge einstecken, und als er schließlich noch eine Verwarnung des

der Boxabteilung unserer Betriebsportgemeinschaft angehören. Wenn man die Größe des Bereichs Westfalen dabei überbitt, so weiß man, welche überragende Stellung unsere Boxer im Gau Westfalen einnehmen.

Ein vierter Kamerad, der bei den Gaumeisterschaften im Gau Danzig erfolgreich abgeknüppelt und durch seine hervorragenden Kämpfe — den Endkampf bestritt er gegen den Deutschen Meister Heese und verlor nur knapp nach Punkten — sich die Teilnahme an den Deutschen Meisterschaften gesichert hat, ist unser Kamerad Helmut Roppenen, der als Soldat augenblicklich Dienst tut.

Ferner ist ein weiteres Mitglied unserer Boxstaffel auf Grund seiner bravouren Prüfungsläufe vom Gaufachwart dazu ausersehen, den Gau Westfalen auf den Deutschen Meisterschaften zu vertreten, dies ist unser Leichtgewichtsboxer Georg Kraft.

Abschließend ist also zu sagen, daß die Betriebsportgemeinschaft Hoejch mit nicht weniger als fünf Kameraden an den Kämpfen um die Deutschen Amateurbormeisterschaften 1940 teilnimmt, die Anfang April in Stettin und Königsberg stattfinden.

Wenn wir auch mit einem sicheren Siege Peppers rechnen, so hoffen wir doch im geheimen, daß auch die übrigen Kameraden sich weit nach vorn bringen werden, wozu wir ihnen herzlichst Hals- und Weinbruch wünschen.

Leichtathletik

Gauwaldlauf-Meisterschaften des Gaues IX Westfalen-Lippe

Am 17. März führte die Fachschaft Leichtathletik des Gaues IX ihre diesjährigen Waldlaufmeisterschaften in Dortmund durch. Ausrichter war die BSG, Gellstahl, die Registredon usw. vorbildlich organisierte.

Wir nahmen mit den uns noch verbliebenen Leichtathleten an dieser Meisterschaft teil und hatten in unseren Kameraden Fischer große Hoffnungen gesetzt. Wir wurden hier in etwa enttäuscht, nicht durch mangelnde Vorbereitung, sondern durch die Umstände, die nun einmal die Kriegsanforderungen her-



Die Mannschaft der BSG. Hoejch belegte bei der Gauwaldlaufmeisterschaft über vier Kilometer den 3. Platz. Von links nach rechts: Junczif, Fischer, Schmidt

vorrufen. Fischer kam von Nachtsicht, konnte sich nicht mehr genügend ausruhen, da der Start bereits auf 11 Uhr vormittags angelegt war, und so ist es zu erklären, daß er unausgeruht und übermüdet an den Start ging und daher weit unter seiner sonstigen Form lief. Er wurde im Gesamtergebnis nur Achter. Wir wollen hoffen, daß bei den noch folgenden wichtigen Meisterschaftsentscheidungen die Arbeitszeit Fischers nicht wieder so ungünstig liegt wie gerade vor den Gauwaldlaufmeisterschaften.

Unser Kamerad Junczif schnitt erwartungsgemäß ab. Er belegte in diesem Klassefeld den 4. Platz. Eine sehr gute Leistung, denn vor ihm kamen bekannte Läufer, wie Beerhorst, DSB. Hörde, Körting, Hamburger Sportverein, und Dönskop, VfL 48 Bochum, über das Zielband.

Unser Kamerad Schmidt belegte zu unserer Freude den 12. Platz, der uns in der Mannschaftsiegertafel den 3. Platz hinter der VfL 48 Bochum, BSG. Hydrierwerk, Schöden, einbrachte.

Eine künstlerisch wertvolle Urkunde war der Preis, den unsere Kameraden sich erkochten.

Wir danken unseren Kameraden an dieser Stelle für ihren vorbildlichen Einsatz auch unter den allerschwersten Umständen; sie haben unsere Betriebsportgemeinschaft würdig vertreten.

Kreiswaldlaufmeisterschaften 1940

Im Rahmen der unter der Bezeichnung „Kriegsmeisterschaften“ überall und auf allen sportlichen Gebieten stattfindenden Veranstaltungen führte der Kreis



Start zum Acht-Kilometer-Waldlauf. Dritter von links Fischer (Hoejch). Fischer wurde Sieger und damit Kreismeister

Dortmund im NSRL am 3. März die als Auftakt der Leichtathletikstaffeln geltenden Kreiswaldlaufmeisterschaften durch. Der Lauf nahm seinen Ausgang vom Mendels-Spielplatz aus und führte als Rundstrecke durch den Fiedensbaumwald. Die Witterung war günstig, wenn auch immerhin etwas frisch und kühl. Die Beteiligung war trotz der vielen Einberufungen zum Militär und Arbeitsdienst überraschend gut, so daß die Läufe hart umkämpft waren und die Sportler mit aller Energie um den Sieg ringen mußten.

Unsere Leichtathleten hatten sich durch ausreichendes Wintertraining Kluge-weiße in sehr beachtliche Form gebracht und gingen mit berechtigten Hoffnungen an den Start. Von unseren Kameraden starteten Fischer und Schmidt in der Senioren-Klasse I.

Die Strecke führte über 8 Kilometer. Dies ist für unseren SL-Reichsteiger und in vielen anderen Rennen erfolgreichen Kameraden Fischer eine ungewöhnlich lange Strecke. Er teilte sich aber das Rennen so klug ein, daß er zum Schluss noch die genügenden Reserven hatte, um im Endspurt ein erstaunliches Tempo vorzulegen. Unser Kamerad Fischer gewann diesen Lauf in sehr guter Haltung mit großer Vorsprung und wurde dadurch Kreislager. Das ist der erste schöne Erfolg, den unsere Leichtathleten-Abteilung in diesem Jahre buchen kann. Unser Kamerad Schmidt belegte in dieser Konkurrenz den 4. Platz.

In der Klasse II startete unser Kamerad Junczif. Auch er wartete mit einer großen Leistung auf und belegte den 2. Platz. Bei den Jugendmeisterschaften in der Jugendgruppe I wurden wir durch den Kameraden Hoffmeister vertreten, der an 4. Stelle eintam.

Schießen

Opferschießen für das Kriegswinterhilfswert 1939/40

Es ist für alle Sportvereine, und im Besonderen für Betriebsportgemeinschaften, eine selbstverständliche Verpflichtung, dem Rufe nach körperlicher Erleichterung aller deutschen Volksgenossen und unvermindelter Durchführung des gesamten deutschen Sportbetriebes — auch während des Krieges — zu folgen. Auf allen Gebieten der Leibesübungen hat dann auch, durch die Erkenntnis der Vereins- und Gemeinschaftsführer, nach kurzem Stillstand zu Beginn des Krieges ein gewaltiger Aufschwung eingesetzt. Es ist auch nicht eine Sportart zu verzeichnen, die von diesem Aufschwung unberührt geblieben wäre.

Vor einigen Wochen hatte der Deutsche Schützen-Verband die Anregungen für die Durchführung des „Opferschießens für das Kriegswinterhilfswert 1939/40“ gegeben.

Unsere Betriebsportgemeinschaft, die trotz des Krieges auf allen Gebieten der Leibesübungen sehr rührig geblieben ist und bei der man erfreulicherweise nicht nur von einer Weiterführung, sondern sogar von einer Steigerung des gesamten Sportbetriebes berichten kann, hatte die Gedanken des Deutschen Schützen-Verbandes in die Tat umgesetzt. Das Opferschießen für die Gefolgschaftsmitglieder unserer Dortmunder Betriebe fand in der Zeit vom 5. bis 12. März statt.

Damit dieses Opferschießen nicht durch Witterungseinflüsse gestört wurde, hatte die Leitung unseres Wertes den im Eingang III befindlichen Saal zur Verfügung gestellt. Hier übten nun der Bergmann, der Hüttenarbeiter, der Angestellte und der Direktor in guter Gemeinschaft Flug und Hand und leisteten dabei einer guten Sache einen ebenso guten Dienst. Die Werksleitung hatte durch die Spende einer großen Anzahl Preise (Hitler-Bilder, wertvolle Bücher usw.) dem Opferschießen ein erhöhtes Interesse und allen Arbeitskameraden die Möglichkeit gegeben, außer der sportlichen Ehre auch noch ein schönes Andenken zu erringen. Der eingekommene Betrag von 189,95 RM. wurde reißlos dem Winterhilfswert zur Verfügung gestellt.

Man sieht an der Form der Durchführung dieser Winterhilfsveranstaltung, daß es auch unter erschwerten Bedingungen möglich ist, den Kameraden der Arbeit Abwechslung, Erholung und Freude durch Leibesübungen, zu welchen ja auch das Sportliche zu rechnen ist, zu vermitteln.

Die nachgenannten Gefolgschaftsmitglieder gingen als Sieger aus dem Opferschießen hervor:

- | | |
|-------------------------|---------------------------------|
| 1. Preis mit 36 Ringen: | Dröge (Elektr. Abteilung) |
| 2. „ „ 36 „ | Kassel (Spez. Blechwalzwerk) |
| 3. „ „ 36 „ | Jamedi (Spez. Blechwalzwerk) |
| 4. „ „ 36 „ | Spree (Spez. Blechwalzwerk) |
| 5. „ „ 36 „ | Debel (Büro DAZ.) |
| 6. „ „ 36 „ | van Tilburg (Kesselschmiede) |
| 7. „ „ 36 „ | Klinskof |
| 8. „ „ 36 „ | Goldbeck (Sportbüro) |
| 9. „ „ 36 „ | Olshewski (Spez. Blechwalzwerk) |
| 10. „ „ 36 „ | Reformat (Elektr. Abteilung) |
| 11. „ „ 36 „ | Hoffmann (Rechnungsbüro II) |
| 12. „ „ 36 „ | Bieber (Lokomotiv-Werkstatt) |
| 13. „ „ 35 „ | Müller, August |
| 14. „ „ 35 „ | Klein (Hoejch Eisenhandel) |
| 15. „ „ 35 „ | Fröhlich |
| 16. „ „ 35 „ | Lufowial |
| 17. „ „ 35 „ | Otto (Büro DAZ.) |
| 18. „ „ 35 „ | Kubat (Büro DAZ.) |
| 19. „ „ 35 „ | Evers (Büro DAZ.) |
| 20. „ „ 35 „ | Stolte (Sportbüro) |
| 21. „ „ 35 „ | Schelling (Zementfabrik) |
| 22. „ „ 35 „ | Meißner (Büro DAZ.) |
| 23. „ „ 35 „ | Wisselke |
| 24. „ „ 35 „ | Reinhardt |
| 25. „ „ 35 „ | Marunga |
| 26. „ „ 35 „ | Kranefeld (Zementfabrik) |

Die Gewinner der Tagespreise waren:

1. Tag: Olshewski (Spez. Blechwalzwerk)
2. „ Reformat (Elektr. Abteilung)
3. „ Klinskof
4. „ Reformat (Elektr. Abteilung)
5. „ Spree (Spez. Blechwalzwerk)

Fußball

Die bisher von uns erlebten vier Meisterschaftsspiele brachten uns hohe Siege. Unsere Gegner waren:

BSG. vom Hagen, Herlohn 12 : 0 BSG. Eichelberg, Menden 7 : 0
BSG. Geldermann, Herlohn 12 : 2 BSG. vom Hagen (Rückspiel) 7 : 0

Wir stehen somit in den Meisterschaftsspielen an der Spitze. Torverhältnis zu unseren Gunsten 38 : 2.

Damit sich unsere Fußballkameraden auf größere Gegner einstellen, wurde gegen einen klassenhöheren Gegner ein Spiel ausgetragen, das wir mit 2 : 0 knapp verloren.

Der Werkspiellmannszug der Hoejch AG. im Dienste des Wehrsports

Am Sonntag, dem 25. Februar 1940, wurde durch den stellvertretenden Spiellmannszugführer Georg Kleber eine Wehrsportübung ausgeführt. Befehlsge-
mäßig sammelte sich der ganze Spiellmannszug am Eingang III.

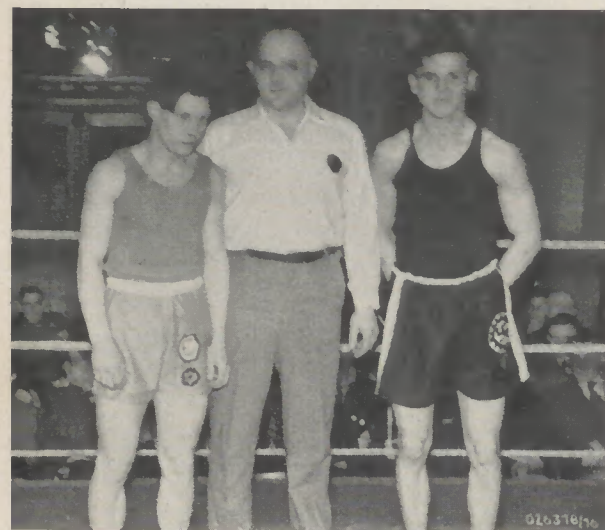
Pünktlich 8.15 Uhr ging es mit Sang und Klang zur Gartenwirtschaft Klütting, Eving. Einige Kommandos ertönten, und es begann eine fröhliche Tuschsja g d. Der Fuchs lief durch Wassergräben und



legte auch noch manches andere Hindernis zwischen sich und seine Verfolger. Nach anderthalbstündiger Jagd war der Fuchs von der Gruppe Richter gefangen.

Jetzt begann eine lustige Plauderei, jede Gruppe erzählte ihre Erlebnisse. Um 15 Uhr begann der Rückmarsch zum Hoejch-Kasino, um den Tag mit einem Kameradschaftsabend abzuschließen. Der stellvertretende Zugführer, Kamerad Kleber, dankte allen Kameraden für die geleistete sportliche Arbeit. Vor allem dankte er den Kameraden Karl und Harri Richter, die sich schon wiederholt als Fuchse für ihren Spiellmannszug hergegeben hatten. Dieser sportfrohe Tag wird allen Kameraden des Werkspiellmannszuges im Gedächtnis bleiben. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer beschloßen wir den Tag unserer Wehrsportübung.

F. Riggemeier, Zugführer



Westfälischer Federgewichtsmeister Wisniewski (rechts), Schüller (links) und Ringrichter Kirch

verschiedene Treffer klar am Kopf und setzte mehrere Schläge auf den Körper nach. Nach ungefähr zwei Minuten Kampfdauer gelang es Wisniewski, in einer Ringecke einen prägnanten und hartgezielten Magenstreifer bei Schüller anzubringen, der seine Wirkung nicht verfehlte. Schüller kämpfte mit aller Energie gegen die Folgen dieses Schläges an, bewegte sich bis ungefähr Ringmitte, erhob dann die Hand und gab den Kampf als aussichtslos auf. Nach seiner eigenen Meinung war dieser Magenstreifer so furchtbar, daß es kein Erholen davon mehr gegeben hätte. Mit dieser großen Leistung hat unser Kamerad Paul Wisniewski eindeutig und klar bewiesen, daß er der würdigste Vertreter des Gaues Westfalen in der Federgewichtsklasse ist. Wir können nun mit stolzer Freude berichten, daß von den acht Gaumeistern des Gaues Westfalen allein drei

Der Komposthaufen

Die Spurbüchse des Kleingärtners

Ein richtig angelegter und behandelter Komposthaufen spart dem Kleingärtner einen großen Teil der Aufwendungen für Stallmist und Kunstdünger. Alle Reste von geordneten Pflanzen — trante Pflanzen sowie Unkräuter sollen verbrannt werden —, verdorbenes Gemüse, Laub, Moos, Weide, Ruß, Kehlrich und Abfälle aus der Küche finden beim Bereiten von Kompost Verwendung.

Um die Zersetzung der verschiedenen Stoffe zu beschleunigen, gibt man ab und zu eine Lage der Erde dazwischen und setzt etwas Thomasmehl hinzu. Der Kalk im Thomasmehl wirkt begünstigend auf die Zersetzung der Pflanzen ein; außerdem scheint das Thomasmehl dem Aufkommen von Fliegen entgegenzuwirken.

Der Komposthaufen soll möglichst ganz im Schatten liegen und nicht breiter als 1,50 Meter sein. Da der ganze Haufen im Winter gut durchfrieren soll, läßt man ihn nicht höher als 1,50 Meter werden. Im Sommer wird der Komposthaufen öfters mit Wasser oder Saure begossen.

Sehr wichtig ist das Umsetzen des ganzen Haufens, möglichst zweimal im Jahr. Bei dieser Gelegenheit setzt man etwas Kalkstaub zu. Man sticht den Haufen von der Seite ab und bringt dann das Ganze wieder von neuem auf einen Haufen. Dadurch erhält die Luft Zutritt und die Bewegung der Pflanzenreste wird beschleunigt. Je nachdem, wie man den Haufen behandelt, ist er nach einem oder zwei Jahren fertig. Man erkennt dies daran, daß alles zu Erde geworden ist.

Wo Stalldung schwer oder gar nicht zu beschaffen ist, läßt sich der natürliche Dünger auf folgende Weise ganz ersetzen: Im zweiten Jahr der Kompostbereitung setzt man Torfmull und Thomasmehl zu und teilt den Komposthaufen beim Umsetzen in drei Abteilungen. Diese Dreiteilung ist überall da zweckmäßig, wo man drei Gemüseguppen anpflanzt — Blattgemüse, Wurzelgemüse und solche, die ihre Früchte über dem Boden bringen.

Die einzelnen Haufen werden nun mit den in Frage kommenden Nährstoffen bereichert. Danach erhält (im Durchschnitt für 100 Quadratmeter Gartenland berechnet): Komposthaufen 1 (für das Blattgemüse bestimmt) in der Hauptfläche Sticksstoff, etwas Kali und Phosphorsäure in Form von ungefähr 6 Kilogramm schwefelsaurem Ammoniak, 5 Kilogramm Thomasmehl und 4 Kilogramm vierzigprozentigem Kalisalz. — Komposthaufen 2 (von dem die Wurzelgemüse gedüngt werden sollen) wird in der Hauptfläche mit Kali, sodann mit etwas Sticksstoff und Phosphorsäure angereichert, indem man 5 Kilogramm vierzigprozentiges Kalisalz, 5 Kilogramm Thomasmehl und 2½ Kilogramm schwefelsaures Ammoniak gibt. Komposthaufen 3 (der für Hülsenfrüchte, Gurken, Tomaten, Erdbeeren, Beerensträucher, Obstbäume und Staudenbeete verwendet werden soll) erhält in der Hauptfläche Thomasmehl sowie etwas Kali und Sticksstoff, indem man zumischt: 6 Kilogramm Thomasmehl, 1½ Kilogramm vierzigprozentiges Kalisalz und 1½ Kilogramm schwefelsaures Ammoniak.

Wichtig ist noch, daß die vorstehend genannten Handelsdünger dem Komposthaufen rechtzeitig zugeführt werden. So mischt man Thomasmehl am besten im Herbst, das Kalisalz im Januar oder Februar zu, während man die Sticksstoffgaben erst kurz vor der Verwendung des Kompostes im Frühjahr hinzunimmt.

Da der Kleingärtner die Kunstdünger nicht in ganzen Packungen kauft, muß er sich selbst überzeugen, daß die Mengen aus den richtigen Säcken genommen werden. Denn für den Untundigen sehen sich z. B. schwefelsaures Ammoniak und Kalisalz sehr ähnlich; aber der Sticksstoffdünger kostet das Dreifache des Kalisalzes.

Schach.

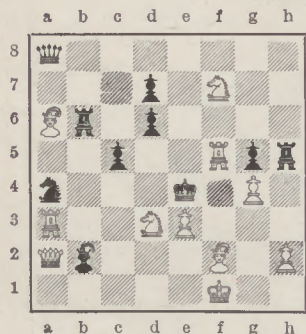


Ede

Sachbearbeiter: W. Beer, Dortmund, Hirtenstraße 5
Partienteil: G. Rogmann, Schachmeister, Berlin-Wilmersdorf, Wegstraße 22
Probenteil: Fr. Schulz, Dortmund, Lauenburger Straße 14

Aufgabe Nr. 20

Von R. Weigel, Hamburg
Urdrud



Mitt in zwei Zügen!

Weiß: Kf1, Da2, Ta3, f5, La6, f2, Sd3, f7, Be3, g4, h2 (11).

Schwarz: Ke4, Da8, Tb6, h5, Lb2, Sa4, Be5, d6, d7, g5 (10).

Lösungen sind bis zum Monatsende einzufenden.

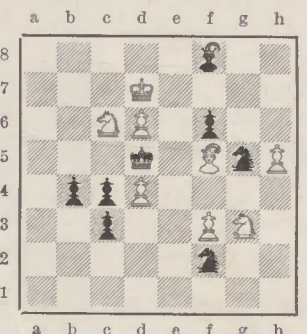
Lösung zu Aufgabe Nr. 17 von J. Schäfer

1. Dg8—e4!! Td4, (Ld4). 2. Df7 oder (D×e8 matt).

Grimshaw-Schmittpunkt: Wechselseitige Verteilung zweier ungleichschrittiger schwarzer Figuren auf einem Feld.

Aufgabe Nr. 21

Von L. Feuerbaum, Bochum-Söbel
Urdrud



Mitt in drei Zügen!

Weiß: Kd7, Lf5, Se6, g3, Bd4, d6, f3, h5 (8).

Schwarz: Kd5, Lf8, Sf2, g5, Bb4, c3, e4, f6 (8).

Einen Eröffnungsgrundsatz nicht beachten

In der Eröffnung kommt es nicht so sehr darauf an, alle möglichen Abispiele zu beherrschen, viel wichtiger ist es, die allgemeinen Grundsätze zu kennen und danach zu handeln. Vor Vollendung der Entwicklung soll man eine bereits entwickelte Figur nicht zum zweitenmal ziehen. Ausnahmen gibt es natürlich auch für diesen Eröffnungsgrundsatz, zum Beispiel, wenn der Gegner einen Fehler gemacht hat und man dadurch in materiellen Vorteil kommen kann oder die zum zweitenmal gezogene Figur ein herrschendes Feld einnimmt. Hier beachtet Schwarz den wichtigen Grundsatz nicht. Im achten Zuge zieht er seinen Damen Springer zum zweitenmal und bringt ihn dadurch sogar auf ein schlechteres Feld, was sich im weiteren Verlauf der Partie zum Nachteil für Schwarz fühlbar macht. Weiß kommt zum Königsangriff und siegt durch eine gefällige Mattwendung.

Spanische Eröffnung

Aus einem Reihenspiel in Raumburg a. d. Saale. Der Führer der weißen Steine spielt gleichzeitig gegen dreißig Gegner.

Weiß: G. Rogmann.

Schwarz: Braune.

1. e2—e4, e7—e5; 2. Sg1—f3, Sb8—c6; 3. Lf1—b5, a7—a6; 4. Lb5—a4, Sg8—f6; 5. Dd1—e2, b7—b5; 6. La4—b3, d7—d6; 7. 0—0, Lf8—e7; 8. a2—a4, Sc6—a7? Schwarz verstoßt gegen den in der Einleitung besprochenen Eröffnungsgrundsatz. Der Springer wird zum zweitenmal gezogen, was zu erheblichen Schwierigkeiten führt, da der Springer auf a7 schlecht steht. Wichtig ist 8.—Lg4!, dagegen ist 8.—b4? ein Fehler wegen 9. Dc4!

9. a4×b5, a6×b5; 10. d2—d4! e5×d4; 11. Sf3×d4, Le8—d7; 12. Sb1—c3, e7—e6; den Vorstoß b4 möchte Schwarz vermeiden. Der Verteidiger wird jetzt fortwährend beschäftigt. Weiß entwickelt sich und greift zugleich an! Der ungünstige Springerzug nach a7 macht sich deutlich bemerkbar.

13. Le1—c3, Dd8—b8; 14. Sd4—f5, Ld7×f5; 15. e4×f5, 0—0; 16. Tf1—e1, Le7—d8 Es drohte La7! mit Figurengewinn. Statt des Textzuges war Te8 besser.

17. Le3—d4! Sa7—c8; 18. Sc3—e4, Sf6×e4; 19. De2×e4, d6—d5. Schwarz ist es gelungen, eine gefährliche Läuferdiagonale zu besetzen, aber dafür wird jetzt der weiße Damenläufer sehr stark.

20. De4—g4, f7—f6; 21. h2—h4! Se8—d6; 22. h4—h5, Ld8—c7; 23. h5—h6, Sd6—e8; 24. g2—g3! Ta8×a1; 25. Te1×a1, Kg8—f7?

Führt zu einem schönen Schluß. Schwarz verliert jetzt zwangsläufig mindestens die Qualität.

26. Ld4—c5! Tf8—g8.

Auf 26.—Ld6 entscheidet 27. Ta7+. Nach dem Textzug wird Schwarz in überraschender Weise mattgesetzt!

27. Dg4—h5+, g7—g6; 28. f5×g6+, Tg8×g6; 29. Dh5×d5+! e6×d5;

30. Lb3×d5 matt!

Ein hübsches Zweifelsmatt! Der Problemfreund wird sich freuen, daß es nebenbei noch völlig rein ist. Der Sturmbauer wirkt ebenfalls mit!

* * *

Im vergangenen Monat fandenerstmaligzwischen der Betriebschachgruppe Maschinenfabrik Deutschland (Goesch-Konzern) und unserer Stamm-Mannschaft Freundschaftskämpfe statt. Nach interessantem Spielverlauf endeten beide Kämpfe mit einem Siege von 12:1 und 12:2 für unsere Stamm-Mannschaft. Wenn dieses Ergebnis auch etwas einseitig ist, und auf die größere Spielerfahrung unserer Mannschaft zurückzuführen ist, so darf man doch auf die Weiterentwicklung der Betriebschachgruppe Maschinenfabrik Deutschland gespannt sein, die zum Teil aus jungen, talentierten Spielern besteht und unter der Betreuung von R. Laleite und A. Schwarz auch diese Abteilung zum Erfolg führen wird.

Am Sonntag, dem 10. März 1940, fand in Gelsenkirchen der Rückkampf gegen die Betriebschachgruppe Küppersbusch statt. Nach der allgemeinen Begrüßung wurde der Kampf an 21 Brettern im Kameradschaftsheim ausgetragen. Nachdem unser jüngstes Mitglied Heinz Kellbeck bereits nach 24 Zügen seinen Gegner zur Aufgabe zwang und als erster seine Partie beendete, folgten weitere Gewinnpartien, so daß nach zweikündiger Spielzeit der Sieg bereits entschieden war. Der Kampf endete mit 14½:6½ für Schachgemeinschaft Goesch. Kameradschaftliches Beisammensein beendete die gelungene Veranstaltung.

Schach

Der Spielbetrieb in Hohenlimburg ist besonders rege, trotzdem einige Schachkameraden zum Heeresdienst eingezogen wurden. Am 17. März werden zwei Mannschaften des Heereswerkes und eine Mannschaft des Warmwalzwerks gut vorbereitet um die Kreismannschaftsmannschaft kämpfen.



Die Siegermannschaft, die Schachabteilung der BSG. Goesch, Dortmund

Aufn. (2): Georg Schrömer

Die seit dem 10. Januar 1940 in vollem Gange befindliche Betriebschachmeisterchaft zeigte überraschende Ergebnisse unseres jungen Nachwuchses. Die Spitze hält bisher der vorjährige Betriebschachmeister Franz Krollmann.

Es ging um die Gaumeisterchaft

B.S.G. Goesch, Dortmund, besiegte die B.S.G. Goesch. Radbod, und wurde südwestfälischer Gaumeister im Schachspiel.



Schnappschuß aus dem spannenden Endkampf, der mit einem Sieg des Radboders Rudolf Melanischel (rechts) über den Westfalenmeister Schriek (Dortmund, links) endete

besonders den Gauhschachwart Maifeld aus Witten. Nach einem Janzarengruß der Hitler-Jugend vom Bann 131 wies Maifeld in seinen Ausführungen „Warum Schach?“ darauf hin, daß das „königliche Spiel“ auch von allen Volksschichten gepflegt werden müsse. Neben dem Großdeutschen Schachbund hat die B.S.G. „Kraft durch Freude“ 1936 die Pflege des Schachspiels in ihre Hände genommen. Bis jetzt sind 40 Gane in Deutschland vom R.D.S.-Schach erfasst.

Zum Spielverlauf ist zu sagen, daß besonders der Kampf des Bodum-Söbblers Rudolf Melanischel gegen den Westfalenmeister Schriek äußerst spannend war. Schon bei dem ersten Endkampf mußte der Dortmunder von Melanischel eine Niederlage hinnehmen, und auch bei dem zweiten Endkampf konnte sich Schriek trotz genialer Gegenwehr nicht behaupten.

Die Einzelergebnisse sind folgende: Melanischel — Schriek (1:0), Lohsträter gegen Schweißmuth (0:1), Heinrich Lohsträter — Schwab (0:1), Ludwig Feuerbaum — Wand (unents.), Wilhelm Ernst — Fr. Schulz (1:0), Bernhard Lohsträter — Schardt (1:0), H. Huppert — Held (0:1), Scheple — Brands (0:1), Hirschfeld — Pihula, (0:1), Heinemann — Schürmann (unents.).

Die Radboder hatten somit nur vier Punkte erzielt, die Dortmunder sechs und wurden somit Gau-Schachmeister. Zu bemerken ist, daß die Söbblers auf Feuerbaum verzichten mußten, was eine spürbare Schwächung der Mannschaft bedeutete.

Bücherecke

Wagner, Volhar (Diplomvolkswirt): Rußland und wir. 45 S. (H 45 Ea 1).

Von keinem anderen Lande der Erde besitzen wir eine gleich primitive, gleich einseitige Vorstellung wie über Rußland. Schon aus diesem Grunde sind Schriften, wie die von Volhar Wagner warm zu begrüßen; denn die Beurteilungen sowjetrussischer Verhältnisse begegnet auch heute noch großen Schwierigkeiten. Heute ist eine Verständigung zwischen Deutschland und Rußland auf weite Sicht erreicht. Wenn Deutschland und Rußland zusammenhalten, so sind beide Völker dauernd der Sorge um ihre staatliche Existenz enthoben, sie können sich größten wirtschaftlichen Aufgaben widmen, sie können der ganzen Welt den Frieden geben. Weil beide Völker den Willen haben, sich in ihrem Arbeitsfrieden nicht stören zu lassen, haben sie naturnotwendig einen gemeinsamen Feind: England.

Die Annäherung der beiden Länder wird dadurch außerordentlich erleichtert, daß sich die beiden gewaltigen Staatsgebilde wirtschaftlich auf das glücklichste ergänzen. Es sei nur daran erinnert, daß Rußland die gewaltigsten Vorkommen besitzt, z. B. in Baku, Grosni und Kachira (nach russischer Schätzung 3,2 Milliarden Tonnen). Reich sind die Vorkommen an Kupfer und Manganerz. Großdeutschland könnte seinen ganzen Zulußbedarf an Weizen aus Rußland decken. Auf der anderen Seite kann Deutschland, besonders dann, wenn sich seine Industrie wieder auf Friedensproduktion umgestellt hat, Rußland als Gegenleistung außerordentlich viel bieten; vor allem Maschinen und Fertigfabrikate. Der jährliche Rückgang des russischen Exportes nach Deutschland seit 1931 beruhte nicht auf wirtschaftlichen Unmöglichkeiten des Austausches. Tatsache ist, daß sich unsere Einstellung Rußland gegenüber grundsätzlich geändert hat.

Heisenland, Mag: Deutschlands Kampf um seine Rohstoffe. 198 S. (H. 48 Bc, 1b)

Heisenland, Professor der chemischen Technologie und Warenkunde an der Handelshochschule zu Königsberg/Pr., bringt hier eine Arbeit, die in einer Zeitenwende, wie es die Schöpfung Großdeutschlands ist, einen großen Leferkreis verdient. Die Rohstofffrage beherrscht heute die Weltpolitik. Aus dem gährenden und brodelnden Brei, den die Weltgeschichte auch heute noch darstellt, haben sich die jungen und robusten Gestalten der autoritären Staaten geformt. Deutschland ist heute nicht mehr halbtot und gerissen, es hat seine Weltgeltung in hartem Kampfe errungen. Die gewaltigen politischen Geschehnisse der letzten Jahre haben dem deutschen Erfinder gewaltige Anregungen auf technischem Gebiete gegeben. Gewaltige Fabrikanlagen — man denke an die Hermann-Göring-Werke — sind gleichsam aus dem Boden gestampft worden. Dem Rohstoffmangel ist vor allem das deutsche Volk durch synthetische Verfahren wirksam entgegengetreten. Man denke an die synthetische Essigsäure, synthetischen Kunstdünger, synthetischen Kautschuk (Buna und Perbunan), Kunstseife, Kunstfaser usw. Hier schuf der Fachmann ein Werk aus einem Guß, von der ersten bis zur letzten Seite fesselnd. Trotz wissenschaftlicher Gründlichkeit wird alles in leichtfälliger Darstellung geboten.

Doef, Wolfgang: England ohne Maske (Tatsachen zur britischen Kolonialpolitik). 252 S. (H. 22 Eb 1)

Im Versailler Diktat nahmen die Feindmächte dem Deutschen Reich seine Kolonien mit der scheinheiligen Begründung, Deutschland habe in der kolonialen Zivilisation auf der ganzen Linie verlagert und sich als unfähig und unwürdig erwiesen, als Kolonialmacht aufzutreten. Diese unverstämte Lüge wurde als notwendig erachtet, um den Wortbruch Woodrow Wilsons zu decken. Dabei

hatte Deutschland selbst in einer Zeit, als es selbst keine Kolonien mehr besaß, der kolonialen Welt das Germanin (Mittel gegen Tropenkrankheiten) und Atebrin geschenkt. Doef läßt in seinem Werke ohne eigene Stellungnahme England selbst über ihre eigene Kolonialpolitik urteilen. Ohne Maske wird die englische Diplomatie gezeigt. Die englische Kolonialpolitik ist buchstäblich mit Blut und Peitsche geführt worden. Ein Volk, das scheinbar in keiner Situation ohne die Bibel auskommen kann, treibt Jahrhunderte hindurch eine Politik, die bewußt jeder Moral bar ist. Die Wahrheit ist in der englischen Kolonialpolitik, wie Ministerpräsident Stanley Baldwin einmal gesagt hat, wirklich „auf Fersen gegangen“. Korruption und Ignorismus sind von allem Anfang an die Tragflächen der englischen Politik gewesen. Ein Volk, dessen herkömmlicher Grundsatz in der Politik gewesen ist: „Recht oder Unrecht, mein Vaterland!“, kann nicht erwarten, daß die Unterdrückten und die Neutralen das englische Unrecht als moralische Großtat bewerten. England hat am allerwenigsten ein Recht, die deutsche Politik im europäischen Diktum mit scheinheiliger Entrüstung zu verdächtigen. Englands kolonialer Reizverraum ist 10mal größer als das Mutterland, der französische 22mal größer. Deutschland aber hat keinen Raum in Uebersee. Das koloniale Unrecht am deutschen Volke muß wiedergutmacht werden. Dr. Lawrence, der im Weltkrieg der „ungekrönte König der Araber“ war, kennzeichnet seine eigene Tätigkeit wie folgt: „Erfolgreicher Betrüger und ehrloser Ratgeber der Araber.“ Doefs Buch ist zeitgemäß in des Wortes bester Bedeutung.

Kühne, Rudolf Theodor: Der Westwall. 48 S. (H. 71 Bc, 1f)

Durch eine kurze Schilderung der Befestigungen im Wandel der Zeiten führt Kühne (Hauptmann beim Oberkommando der Wehrmacht) seine Schrift geschickt ein. Die gewaltige Leistung, die das deutsche Volk, dank seiner Führung und Arbeitsdisziplin, durch die erstaunlich schnelle Vollenbung des Westwalls vollbracht hat, wird eindrucksvoll unterstrichen durch eine Schilderung der Vernichtung der deutschen Landbefestigungen durch das Versailler Diktat. Gleichsam als Gegenstück ist eine Beschreibung der Maginotlinie eingefügt.

Mehr als eine halbe Million Menschen waren für den Bau unseres Westwalls eingesetzt, um ein einzig dastehendes Befestigungswerk zu vollenden. Das deutsche Land hat nun im Westen einen unüberwindlichen Schutzwall. Durch reiches Bildmaterial ist die Schrift wertvoll ergänzt.

Dr. S.

Werksmittelungen

In den letzten Wochen sind zahlreiche Änderungen in den Feldpostanschriften eingetreten, die uns zum großen Teil auch von den betreffenden Soldaten bzw. ihren Werkkameraden mitgeteilt wurden. Da aber trotzdem noch eine Anzahl veränderter Werkzeitschriften als unbestellbar zurückgekommen ist, bitten wir nochmals alle Kameraden, geänderte Feldpostanschriften sofort der Schriftleitung der Werkzeitschrift bekanntzugeben, damit die Verbindung mit den eingezogenen Werkkameraden ständig aufrechterhalten bleibt.

Die Schriftleitung

Frauenabende

Neben den vielen aufreibenden Arbeiten, die die Frau heute zu erfüllen hat, darf die Freude nicht fehlen. Wir haben daher Nachmittage bzw. Abende für die Frauen unserer Gefolgschaftsmitglieder eingerichtet, wo bei Singen, Vorlesen, Volkstanz und Spiel zwei gemütliche Stunden der Gemeinsamkeit verbracht werden.

Die gemächlichen Zusammenkünfte finden statt jeweils:
am dritten Montag im Monat in der Wirtschaft Luthé, Vogelheimer Straße, von 20 bis 22 Uhr;
am vierten Montag im Monat im Kindergarten „Heinrich“, Altenessener Straße 540, von 17 bis 19 Uhr.

Jeder ist herzlich willkommen, Handarbeit kann mitgebracht werden. Vorherige Anmeldung nicht erforderlich.

Außerdem laden wir die Frauen unserer Gefolgschaftsmitglieder zu Bastei und ein:

am ersten Montag im Monat im Kindergarten „Emser“, Wiehagenstraße 13/15, von 20 bis 22 Uhr;
am zweiten Montag im Monat im Kindergarten „Heinrich“, Altenessener Straße 540, von 17 bis 19 Uhr.

Werkspflege E. Altenessen

Nährkurse in Altenessen

Gerade in der heutigen Zeit ist es für jede Hausfrau Pflicht, jedes Stück Stoff, jedes getragene Kleidungsstück auf das sachgemäße zu verwenden. Darum führen wir nach wie vor unsere Nährkurse weiter. Jede Teilnehmerin (Frau oder Tochter unserer Gefolgschaftsmitglieder) kann das nähen, was sie gerade benötigt: Wäsche oder Kinderkleidung. Vor allen Dingen werden heute alte Sachen verarbeitet.

Die Nährkurse finden statt:
Mittwoch: 15 bis 18 Uhr im hauswirtschaftlichen Lehrgang, Altenessener Straße 540 (Sof);
Mittwoch: 9 bis 12 Uhr in der Wirtschaft Luthé, Vogelheimer Straße;
Donnerstag: 9 bis 12 Uhr in der Wirtschaft Luthé, Vogelheimer Straße;

Unfallberhütung

Frauen, benutzt die Kopfschabe!

Am 10. Februar 1940 ereignete sich in der Dreherei I unseres Hüttenwerkes in Dortmund folgender Unfall:

Beim Entfernen von Drehpöhlen an einer Drehbank wurde das Haar der Verletzten von einer rotierenden Transportspindel erfasst und ausgerissen.

Trotzdem die Frau von ihrem Meister mehrmals aufgefordert war, nicht ohne Kopfschabe in der Nähe der Maschinen zu arbeiten, kam sie der Aufforderung nicht nach. Nur dem Umstand, daß die Verletzte dünnes Haar hatte, war es zu verdanken, daß keine ernstere Folgen eingetreten sind.

Donnerstag: 15.30 bis 18.30 Uhr im hauswirtschaftlichen Lehrgang, Altenessener Straße 540 (Hof);
Freitag: 15.30 bis 18.30 Uhr im hauswirtschaftlichen Lehrgang, Altenessener Straße 540 (Hof).
Nach wie vor findet der Strickkurs dienstags von 16.30 bis 18.30 Uhr, Altenessener Straße 540 (Hof), statt. Dort werden auch Pantoffeln gearbeitet.
Anfang Mai beginnen wir mit neuen Kursen.
Anmeldungen: Montags von 15 bis 16.30 Uhr, Altenessener Straße 540.
Dienstags von 15 bis 16.30 Uhr, Altenessener Straße 540.
Freitags von 8 bis 9 Uhr, Altenessener Straße 540.
Donnerstags von 15 bis 16.30 Uhr, Gladbecker Straße 413.

Werkspflege Altenessen

Im April beginnt ein neuer

Kochkurs

„Zeitgemäßes Kochen“

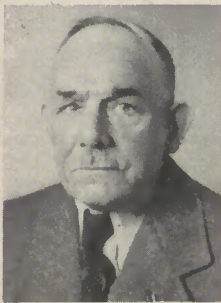
In der heutigen Zeit nehmen die Hausfrauen jede Anregung sicher gern auf und melden sich:

Montags von 15 bis 16.30 Uhr, Altenessener Straße 540.
Dienstags von 15 bis 16.30 Uhr, Altenessener Straße 540.
Freitags von 8 bis 9 Uhr, Altenessener Straße 540.
Donnerstags von 15 bis 16.30 Uhr, Gladbecker Straße 413.

Werkspflege E.-Altenessen

Unsere Jubilare

Bierzig Jahre



Unser Gefolgschaftsmitglied Fritz Müller, geboren am 4. Dezember 1871, konnte am 17. Februar 1940 auf eine vierzigjährige Tätigkeit im Stahlwerk der Hoesch-N.-G. in Dortmund zurückblicken. Er begann seine Tätigkeit am 17. Februar 1900 in der Stahlformerei als Hilfsarbeiter und stand als solcher seinen Mann bei allen dort vorkommenden Arbeiten. Besondere Zuverlässigkeit bewies er bei dem Zusammenstellen der Formen und der Bedienung der Kalfäge. Nach Stilllegung der Stahlformerei im Jahre 1927 wurde er vom Siemens-Martinwerk übernommen. Er besorgte heute das Putzen der gehobelten Blöcke. Bei seinen Vorgesetzten war er immer einer der besten und treuesten Arbeiter. Krankheiten kannte Herr Müller in den vierzig Arbeitsjahren kaum, jedoch erzwangen drei Unfälle, die er erleiden mußte, eine kürzere oder längere Unterbrechung seiner Tätigkeit.



Unser Gefolgschaftsmitglied Albert Schulte, geboren am 9. September 1874 zu Dortmund, konnte am 13. Dezember 1939 auf eine vierzigjährige Dienstzeit bei uns zurückblicken. Seit dem 13. Dezember 1899 war er in der Abteilung Mechanische Werkstätten als Dreher an den größten Drehbänken mit der Bearbeitung schwerer Maschinenteile betraut.

Während seiner langjährigen Tätigkeit hat er sich durch äußerste Pünktlichkeit und besonders großen Fleiß das Vertrauen seiner Vorgesetzten und die Achtung seiner Arbeitskameraden erworben.

Wegen vorgeschrittenen Alters wurde Schulte am 2. Mai 1934 unserer Abteilung Invalidenwerkstatt überwiesen, wo er noch heute in alter Frische leichtere Dreherarbeiten zu unserer vollen Zufriedenheit ausführt.

Fünfundzwanzig Jahre

Hüttenwerk

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum begingen:

Rauenwärter Josef Glund, Blechwalzwerk I/II, am 8. 3. 40; Weichensteller Heinrich Brinkmann, Eisenbahn, am 10. 3. 40; Maschinensteller Alexander Ring, Drahtverfeinerung, am 15. 3. 40.

Am 5. März feierte nachträglich sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum: Vorarbeiter Friedrich Schmidt, Schlosserei, eingetreten am 18. 9. 07.

Am 9. März feierten nachträglich ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum: Maurer Friedrich Michewski, Bauabteilung, eingetreten am 25. 5. 06; Maurer Otto Badtke, Bauabteilung, eingetreten am 23. 4. 12; Maurer Leo Leinweber, Bauabteilung, eingetreten am 15. 12. 09.

Trierer Walzwerk A. G. Trier

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum begingen:

Ladierer Josef Brxius, Abteilung Ladiererei, am 20. 10. 39; Pader Max Martin, Pader, am 17. 6. 39; Kaltwalzer Peter Hogen, Walzerei, am 27. 10. 39; Metallplattierer Franz Maes, Plattiererei, am 28. 5. 39.

Schacht Kaiserstuhl II

Hauer August Fuhrmann, Grube A. II., am 2. 3. 40.

Schachtanlage Radbod

Hauer Bernhard Rubi, Grubenbetrieb, am 2. 3. 40; Zimmermann Viktor Miggitsch, Grubenbetrieb, am 5. 3. 40; Lotführer Wilhelm Schreiber, Grubenbetrieb, am 28. 3. 40.

Unsere Toten

Wir beklagen den Heimgang der Arbeitskameraden:

- Schlepper Heinrich Zenker, Schacht Kaiserstuhl II
† 25. Februar 1940
- Düsenwärter Johann Siebert, Schacht Kaiserstuhl II
† 5. März 1940
- Stanger Karl Philipp, Trierer Walzwerk A.-G.
† 10. März 1940
- Invalide Wilhelm Hülle, Kaltwalzwerk Hohenlimburg
† 25. Februar 1940
- Hubringer Heinrich Köster, Kaltwalzwerk Hohenlimburg
† 25. Februar 1940
- Kesselwärter Böder, Warmwalzwerk Hohenlimburg
† 10. März 1940
- II. Schmied Andreas Sprenger, Hammerwerk
† 19. Februar 1940
- Schmied Nikolaus Hartmann, Hoesch-Benzin
† 21. Februar 1940
- Flacharbeiter Konstantin Grzunowski, Bauabteilung
† 22. Februar 1940
- Anstreicher Heinrich Ristner, Bauabteilung
† 27. Februar 1940
- Elektriker Bruno Ndrsch, Hoesch-Benzin
† 5. März 1940
- Invalide Erik Masurat, Dreherei
† 4. März 1940
- Konvertermann Eduard Berch, Thomaswerk
† 12. März 1940
- Pensionär Friedrich Sillmann, Eingang I
† 14. März 1940
- Hilfsarbeiter Franz Schilthoff, Blechwalzwerk III
† am 15. März 1940
- Invalide Franz Pieber, Masch.-Hochofen
† am 22. März 1940

Dankfagungen

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Vaters Eduard Berch sagen wir hiermit unseren tiefempfundenen Dank!
Dortmund-Hörbe,
Erika Berch und Angehörige

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen Beteiligten herzlichen Dank.
Ferdinand Stolte,
Ferdinand und Hannelore

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes und Vaters sagen wir der Führung und den Arbeitskameraden des Martinwerkes II sowie der M.G.-Fahnenabordnung und der Kapelle unseren herzlichsten Dank.
Dortmund, im Februar 1940.
Frau Ida Paetsch
und Tochter Margarete

Für die Beweise aufrichtiger Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranzspenden und trostreichen Worte beim Hinscheiden meines lieben Mannes, meines guten Vaters, sagen wir der Direktion, der Betriebsleitung, der Arbeitsfront, seinen Arbeitskameraden sowie der ganzen Gefolgschaft der Schachtanlage „Fritz-Heinrich“ unseren herzlichsten Dank.
Essen-Altenessen, im März 1940.
Frau Maria Böhring
und Sohn Heinz

Wohnungstausch

Miete: Drei Zimmer mit Abstellraum und Waschküche. Miete 36 RM. Schützenstr.
Suche: Zwei große Zimmer.

Miete: Zwei Zimmer mit Land und Stall, Wetterstraße.
Suche: Möglichst abgeschlossene Zweizimmer-Wohnung, privat.

Miete: Zwei-Zimmer-Wohnung. Miete 20,30 RM. Düppelstr.
Suche: Drei-Zimmer-Wohnung.

Miete: Zweieinhalb Zimmer. Miete 30 RM. Brückstraße.
Suche: Drei Zimmer Miete bis 50 RM.

Miete: Drei Zimmer mit Manfarge, Burg-holzbedeckung, Hechtweg.
Suche: Zwei bis drei Zimmer mit Waschküche, Nähe Hoesch.

Miete: Abgeschl. Drei-Zimmer-Werkwohnung mit Stall, Burgweg.
Suche: Drei-Zimmer-Wohnung. Nähe Hoesch.

Miete: Abgeschl. drei Manfarden. Miete 25 RM. Herfeldstr.
Suche: Zwei bis drei Zimmer in Stadtmitte.

Mietgesuche

Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung von icherem Mieter zu mieten gesucht.

Mietgesuche
Kindersportwagen und Laufstall, beides gut erhalten, zu kaufen gesucht.

Bücherschrank oder kombinierten Bücherschrank zu kaufen gesucht.

Gebrauchter gut erhaltener Spülstein zu kaufen gesucht.

Gut erhaltenes Renn- oder Tourenrad zu kaufen gesucht.

Verkäufe

Sehr gut erhaltener blauer Sportwagen billig zu verkaufen.

Ein Ledertornister, ein Paar Damenhalbschuhe, Größe 40, ein Paar Wildlederhalbschuhe, Größe 35, zu verkaufen.

Gut erhaltene Nähmaschine billig zu verkaufen.

Fast neuer zweiflammliger Gasherd mit Backofen, Marke „Juno“, zu verkaufen.

Bermietungen

Möbliertes Zimmer zu vermieten.

Dürerstraße.

Wohnungstausch

Miete: Drei Zimmer mit Abstellraum und Waschküche. Miete 36 RM. Schützenstr.
Suche: Zwei große Zimmer.

Miete: Zwei Zimmer mit Land und Stall, Wetterstraße.
Suche: Möglichst abgeschlossene Zweizimmer-Wohnung, privat.

Miete: Zwei-Zimmer-Wohnung. Miete 20,30 RM. Düppelstr.
Suche: Drei-Zimmer-Wohnung.

Miete: Zweieinhalb Zimmer. Miete 30 RM. Brückstraße.
Suche: Drei Zimmer Miete bis 50 RM.

Miete: Drei Zimmer mit Manfarge, Burg-holzbedeckung, Hechtweg.
Suche: Zwei bis drei Zimmer mit Waschküche, Nähe Hoesch.

Miete: Abgeschl. Drei-Zimmer-Werkwohnung mit Stall, Burgweg.
Suche: Drei-Zimmer-Wohnung. Nähe Hoesch.

Miete: Abgeschl. drei Manfarden. Miete 25 RM. Herfeldstr.
Suche: Zwei bis drei Zimmer in Stadtmitte.

Mietgesuche

Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung von icherem Mieter zu mieten gesucht.

Mietgesuche
Kindersportwagen und Laufstall, beides gut erhalten, zu kaufen gesucht.

Bücherschrank oder kombinierten Bücherschrank zu kaufen gesucht.

Gebrauchter gut erhaltener Spülstein zu kaufen gesucht.

Verkäufe

Sehr gut erhaltener blauer Sportwagen billig zu verkaufen.

Ein Ledertornister, ein Paar Damenhalbschuhe, Größe 40, ein Paar Wildlederhalbschuhe, Größe 35, zu verkaufen.

Gut erhaltene Nähmaschine billig zu verkaufen.

Fast neuer zweiflammliger Gasherd mit Backofen, Marke „Juno“, zu verkaufen.

Bermietungen

Möbliertes Zimmer zu vermieten.

Dürerstraße.

Wohnungstausch

Miete: Drei Zimmer mit Abstellraum und Waschküche. Miete 36 RM. Schützenstr.
Suche: Zwei große Zimmer.

Miete: Zwei Zimmer mit Land und Stall, Wetterstraße.
Suche: Möglichst abgeschlossene Zweizimmer-Wohnung, privat.

Miete: Zwei-Zimmer-Wohnung. Miete 20,30 RM. Düppelstr.
Suche: Drei-Zimmer-Wohnung.

Miete: Zweieinhalb Zimmer. Miete 30 RM. Brückstraße.
Suche: Drei Zimmer Miete bis 50 RM.

Miete: Drei Zimmer mit Manfarge, Burg-holzbedeckung, Hechtweg.
Suche: Zwei bis drei Zimmer mit Waschküche, Nähe Hoesch.

Miete: Abgeschl. Drei-Zimmer-Werkwohnung mit Stall, Burgweg.
Suche: Drei-Zimmer-Wohnung. Nähe Hoesch.

Miete: Abgeschl. drei Manfarden. Miete 25 RM. Herfeldstr.
Suche: Zwei bis drei Zimmer in Stadtmitte.

Mietgesuche

Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung von icherem Mieter zu mieten gesucht.

Mietgesuche
Kindersportwagen und Laufstall, beides gut erhalten, zu kaufen gesucht.

Bücherschrank oder kombinierten Bücherschrank zu kaufen gesucht.

Gebrauchter gut erhaltener Spülstein zu kaufen gesucht.

Verkäufe

Sehr gut erhaltener blauer Sportwagen billig zu verkaufen.

Ein Ledertornister, ein Paar Damenhalbschuhe, Größe 40, ein Paar Wildlederhalbschuhe, Größe 35, zu verkaufen.

Gut erhaltene Nähmaschine billig zu verkaufen.

Fast neuer zweiflammliger Gasherd mit Backofen, Marke „Juno“, zu verkaufen.

Bermietungen

Möbliertes Zimmer zu vermieten.

Dürerstraße.